

4 | 2015

fünfkant

Magazin der katholischen Gemeinden An Bröl und Wiehl



VOM UMGANG MIT WIEDERVERHEIRATETEN GESCHIEDENEN

Zulassung zur Eucharistie?

WAS PAAREN PROBLEME BEREITET

Aus der Praxis eines Eheberaters

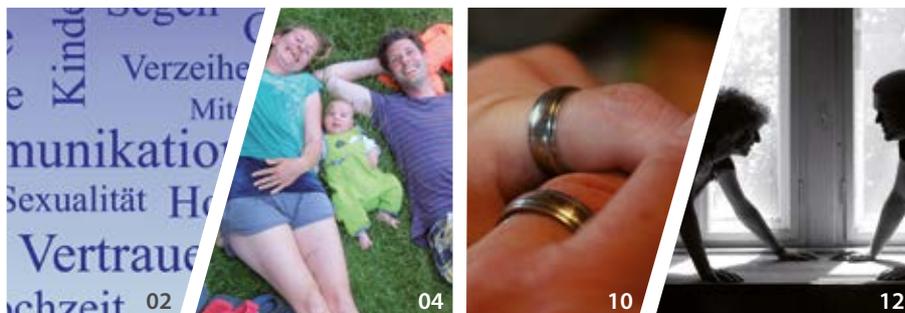
DIE EHE IST WIE EINE BRÜCKE ...

Aussagen von Eheleuten

Ehe und Familie

fünfkant

Magazin der katholischen Gemeinden An Bröl und Wiehl



Liebe Leserinnen und Leser!

Ehe und Familie sind die Keimzellen für Gesellschaft, Staat und Kirche. Wir möchten Ihnen in diesem Heft einige Aspekte dieses bedeutsamen Themenbereiches vorstellen.

Das Verständnis von Ehe und Familie änderte sich im Laufe der Zeit. Dazu bieten wir Ihnen eine kurze, interessante Entwicklungsgeschichte. Zudem befassen sich Beiträge dieses Heftes mit Aussagen zu Ehe und Ehescheidung in der Verkündigung Jesu, mit der Ehe als Sakrament, mit der Einstellung der Kirche zu wiederverheirateten Geschiedenen und zu nichtehelichen Gemeinschaften,

Gedanken zur Sexuallehre der Kirche und ihrer Bedeutung aus heutiger Sicht, sowie mit Hinweisen zum kirchlichen Ehenichtigkeitsverfahren.

Hinweise zu den Formalitäten für eine kirchliche Trauung, Aussagen von Eheleuten, Hochzeitsjubiläen und ihre Bedeutung, zu Problemen bei Partnerbeziehungen und der Bedeutung der Familie für die menschliche Entwicklung runden das Thema ab.

Auf Einladung von Papst Franziskus hat sich die Bischofssynode in diesem Oktober zum zweiten Mal mit einigen der auch von uns beschriebenen Fragen und Problemen befasst. Der Abschlussbericht zu diesen

Beratungen wurde am 24. Oktober mehrheitlich von den Bischöfen verabschiedet und Papst Franziskus übergeben. Inwieweit die in unseren Beiträgen genannten Wünsche und Hoffnungen für die Welt- oder die Ortskirche künftig Wirklichkeit werden, bleibt der letztendlichen Entscheidung von Papst Franziskus vorbehalten. Diese lag bis Druckbeginn noch nicht vor.

Eine intensive Zeit mit der Familie kann man besonders gut in der Advents- und Weihnachtszeit erleben und nutzen. Das wünscht Ihnen das Redaktionsteam von »fünfkant«.

Wolfgang Clees

- 02 *Auf ein Wort: Ehe und Familie*
- 04 *Familie schaffen wir nur gemeinsam*
- 06 *Ehe und Familie im Wandel der Zeiten*
- 10 *Warum heute heiraten*
- 12 *Jesus und die Frage nach der Ehescheidung*
- 14 *Was Paaren Probleme bereitet*

Thema:

Ehe und Familie



- 16 *Das Eheverständnis der katholischen Kirche*
- 18 *Der Umgang mit wiederverheiratet Geschiedenen*
- 20 *Ein Liebesbrief Gottes*
- 21 *Nichtig, nicht geschieden!*
- 22 *Die Ehe ist wie eine Brücke – Aussagen von Ehepaaren*
- 24 *Das gewollte Missverständnis*
- 26 *Erste Pressestimmen zur Familiensynode*
- 27 *Das gewisse Etwas ...*
- 28 *Heiraten – Gewusst wie*
- 30 *Weihnachten – ein Fest der Familie*
- 32 *Hochzeitstage und ihre Bedeutungen*
- 33 *Aktuelles und Veranstaltungen*
- 36 *Gottesdienste und Termine*
- 40 *Leserbriefe*
- 40 *Redaktion und Impressum*

Weg Liebe Kinder Segen Gott
 Treue Verzeihen Miteinander
 Kommunikation
 Glaube Sexualität Hoffnung
 Glück Vertrauen
 Hochzeit

Ehe und Familie

Auf ein Wort

■ *Liebe Leserinnen und Leser!*

Vom 4. – 25. Oktober dieses Jahres findet in Rom die mit Spannung erwartete, von Papst Franziskus einberufene Bischofssynode zum Thema »Die Berufung und Sendung der Familie in Kirche und Welt von heute« statt. Diese Synode ist die Fortsetzung einer Bischofssynode, die bereits vor einem Jahr ebenfalls zu diesem Thema in Rom getagt hat. Dies zeigt die große Bedeutung des Themas für die Kirche und die Welt.

Zum Zeitpunkt der Abfassung der meisten Artikel dieser Ausgabe unseres Magazins »fünfkant« wussten wir noch nicht, zu welchen Ergebnissen die Bischöfe in Rom kommen werden. Dennoch wollten wir diese Ausgabe dem wichtigen Thema »Ehe und Familie« widmen.

Auch in der Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland im 21. Jahrhundert ist die Familie der Ort der ersten und grundlegenden Prägung der menschlichen Person. Das Urvertrauen, die personale Bindungsfähigkeit und die religiöse Prägung erfährt der Mensch in der Familie. Zeit lebens bleibt die Familie in aller Regel der

»Das Urvertrauen, die personale Bindungsfähigkeit und die religiöse Prägung erfährt der Mensch in der Familie.«

Ort der uneingeschränkten personalen Annahme und Rückbindung. Trotz dieses hohen Stellenwerts, den Ehe und Familie für den einzelnen Menschen und für das Gemeinwohl insgesamt haben, sind sie in eine schwere Krise geraten. Die Entschei-

dung, zu heiraten und Kinder zu haben, wird immer häufiger zugunsten anderer Optionen zurückgestellt oder ganz aufgegeben. Zudem gilt das Gelingen von Ehe und Familie heute nicht mehr als Selbstverständlichkeit. Umso mehr sind junge Menschen auf der Suche nach Modellen des Gelingens, und gesamtgesellschaftlich ist eine hohe Wertschätzung für Ehepaare festzustellen, die auch nach langen Ehejahren noch in einer liebevollen personalen Beziehung zueinander leben.

Die Bischofssynode in Rom will sich allen Fragen zu Ehe und Familie stellen. Das betrifft nicht nur die in den Medien immer wieder genannten über den Umgang mit wiederverheirateten Geschiedenen und gleichgeschlechtlichen Paaren. Die Hauptfrage der Synode soll sein: Was bedeutet es als Christ, in einer sakramentalen Ehe leben zu können? Wie können wir junge Menschen, die heiraten wollen, begeistern für diese Lebensweise? Wie können wir den

Glauben in der Familie weitergeben? Welche Orientierung können wir zum Lebensabend in der Ehe geben?

So wichtig alle diese Fragen sind, so wichtig es ist, Ehe und Familie wieder neu zu stärken, so wichtig ist es aber auch, auf die Lebenswirklichkeit, die Sehnsüchte, die Erfahrungen und die Wünsche der Menschen von heute zu schauen. Und hier müssen wir feststellen, dass immer mehr Gläubige die Lehre der Kirche in vielen Fragen von Ehe und Familie nicht mehr verstehen und nachvollziehen können. Das katholische Familienbild wirkt auf viele zu idealistisch und lebensfern.

Die kirchlichen Aussagen zu vorehelichem Geschlechtsverkehr, zur Homosexualität, zu wiederverheirateten Geschiedenen und zur Geburtenregelung finden kaum Akzeptanz oder werden überwiegend abgelehnt.

»So wichtig es ist, Ehe und Familie wieder neu zu stärken, so wichtig ist es aber auch, auf die Lebenswirklichkeit, die Sehnsüchte, die Erfahrungen und die Wünsche der Menschen von heute zu schauen.«

So ist die »voreheliche Lebensgemeinschaft« nicht nur eine relevante, sondern eine nahezu flächendeckende pastorale Wirklichkeit. Fast alle Paare, die um eine kirchliche Trauung bitten, leben heute oft schon mehrere Jahre zusammen. Schätzungen liegen zwischen 90 und 100 Prozent. Dies wird von den Katholiken in ähnlich hohem Maße wie von der Gesamtbevölkerung für in Ordnung gehalten. Ja, angesichts der endgültigen Verbindlichkeit einer Ehe und im Bewusstsein, dass eine scheiternde

Ehe eine tiefe Lebenskrise bedeutet, halten viele eine Eheschließung ohne ein voreheliches Zusammenleben gar für unverantwortlich.

Auch was die Zulassung zu den Sakramenten für wiederverheiratete Geschiedene betrifft, können die meisten Katholiken die Lehre der Kirche in diesem Punkt nicht nachvollziehen. Sie fordern eine Pastoral des Respekts vor der Gewissensentscheidung des Einzelnen und einen barmherzigen Umgang mit Scheitern, der auch einen Neuanfang und die Wiedermöglichkeit zu den Sakramenten, insbesondere zur Eucharistie, ermöglicht.

Schließlich sprechen sich immer mehr Menschen, auch Katholiken, für eine Gleichstellung von Ehe und gleichgeschlechtlichen Partnerschaften aus.

All diesen Fragen und Zeitströmungen muss sich die Kirche stellen. Sie muss dabei die Botschaft Jesu von der unbedingten Treue im Auge behalten, darf aber auch sein Gebot der Barmherzigkeit bei Scheitern und Brüchen nicht vergessen.

Papst Franziskus sagt: »Mir ist eine verbeulte Kirche, die verletzt und beschmutzt ist, weil sie auf die Straßen hinausgegangen ist, lieber als eine Kirche, die aufgrund ihrer Verschllossenheit und ihrer Bequemlichkeit, sich an die eigenen Sicherheiten zu klammern, krank ist.«

D. h. doch: Wir sind keine »Kirche der Reinen«, sondern eine Kirche, die Brüche hat, die menschlich oft schwach ist und versagt, die aber dennoch in der Liebe Christi geboren ist.

Was die rechtliche Gleichstellung von Ehe und gleichgeschlechtlichen Partnerschaften betrifft, so möchte ich abschließend sagen: Für die Kirche ist die Ehe etwas Einzigartiges.

Denn nur die Gemeinschaft von Mann und Frau gibt menschliches Leben weiter und bringt eine neue Generation hervor. Aus Ich und Du wird ein Wir. Damit verbürgt sie die Zukunft. Deshalb kommt der Bezie-

»Sie muss dabei die Botschaft Jesu von der unbedingten Treue im Auge behalten, darf aber auch sein Gebot der Barmherzigkeit bei Scheitern und Brüchen nicht vergessen.«

hung von Mann und Frau bereits in der Bibel eine Sonderstellung zu. Aus diesem Grunde kann die Kirche andere Lebensformen nicht auf die gleiche Stufe stellen wie die Ehe. Warum dies eine Diskriminierung anderer Lebensformen bedeuten soll, ist mir nicht ersichtlich.

Insgesamt hoffe ich jedoch, dass die Kirche auf ihrer Synode in einigen Fragen ihrer Morallehre einen Schritt auf die Menschen zugeht.

Der neue Erzbischof von Berlin, Dr. Heiner Koch, der zugleich der deutsche »Familienbischof« ist und an der Synode in Rom teilnehmen wird, sagte vor Beginn der Synode: »Ich hoffe auf einen großen Lernprozess in Rom.« Ob seine Hoffnung erfüllt wird? ■

**Ihr Pfarrer
Klaus-Peter Jansen**



Familie schaffen wir nur gemeinsam

So lautete der Titel der Caritas-Kampagne 2013 und machte deutlich, was Familien für ihre Mitglieder und die Gesellschaft leisten – aber auch, was Familien, die unter Druck sind, an Unterstützung von anderen brauchen. Diese und ähnliche Fragen bewegen auch Papst Franziskus.

»In der Familie – und das können wir alle bezeugen – geschehen die Wunder mit dem, was wir sind, mit dem, was einer zur Hand hat (...) oft ist es nicht das Ideal, nicht das, was wir erträumen oder was sein sollte«, so Papst Franziskus in einer Predigt zu Beginn seiner Lateinamerikareise in der ecuadorianischen Hafenstadt Guayaquil. Papst Franziskus bezieht sich dabei ausdrücklich auf die Familiensynode im Oktober dieses Jahres und auf deren Vorbereitungsdokumente (Instrumentum laboris). Grundtenor dieses Dokumentes: Die Familie stellt ein Lebensideal dar, das die Empfindungen unserer Zeit und die tatsächlichen Schwierigkeiten berücksichtigen muss. Damit greift die katholische Kirche ein hochaktuelles und sehr sensibles Thema auf.

Die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für Familien haben sich seit der Mitte des letzten Jahrhunderts grundlegend verändert. Dabei zeigt sich die Familie als Gradmesser der Gesellschaft und spiegelt die gesellschaftlichen Entwicklungstrends:

- Individualisierung der Lebenslagen
- Pluralisierung von Lebensstilen
- Abschwächung institutioneller Verbindlichkeiten.

Die Zunahme des Heiratsalters, der Anstieg der Scheidungsquote, die Vielzahl von alternativen Formen partnerschaftlichen Zusammenlebens, der erhebliche Geburtenrückgang, alle Indikatoren, die dafür zu sprechen scheinen, dass die klassische Familie ein Auslaufmodell ist.

Ein Blick in die Vergangenheit zeigt allerdings, dass gerade Wandel und Pluralität als Merkmal der Kontinuität von Familie zu gelten haben. Und auch aktuelle Umfragen stellen fest, dass die Familie als erstrebenswertes Gut bei Jung und Alt an oberster Stelle rangiert.

Viele Forschungen haben sich in den vergangenen 30 Jahren mit den

**»Die Familie rangiert als
erstrebenswertes Gut bei Jung
und Alt an oberster Stelle.«**

großen Veränderungen im Familienleben, vor allem in der Phase der Familiengründung, beschäftigt. Familien und junge Eltern spüren den permanenten Wandel und Druck, dem ihr Familiensystem unterliegt. Sie möchten sich Kompetenzen aneignen, die es ihnen ermöglichen, auf diesen Prozess einzuwirken. Insbesondere in den ersten Familienjahren erleben Paare, dass Wunsch und Wirklichkeit oft auseinander klaffen. Ein Großteil der Familienbildungsprogramme konzentriert sich auf den Aufbau einer feinfühligsten Eltern-Kind-Beziehung. Aus Sicht der Bindungsforschung, die der Mutter-

Kind- bzw. Vater-Kind-Beziehung in Bezug auf die Entwicklung von Urvertrauen eine elementare Rolle zuschreibt, durchaus folgerichtig. Vater und Mutter haben im Wesentlichen zwei Aufgaben: Zum einen sollen sie ihrem Kind Sicherheit geben und es vor Gefahren schützen. Zum anderen möchte ihr Kind die Welt entdecken, und die Eltern sollen das Kind mit der Welt vertraut machen. In der frühen Kindheit erforscht ein Kind nicht nur Dinge in der Welt, sondern erstmals auch Beziehungen. Wie gehen Menschen miteinander um? Wie reden sie miteinander? Wie streiten sie und wie versöhnen sie sich? Das erste »Wir« schaut sich ein Kind gewöhnlich von seinen Eltern ab. Das zweitgrößte Geschenk, das Eltern ihren Kindern daher mitgeben können, ist ein funktionierendes Elternteamwork. Wenn Kinder erleben, wie zwei Erwachsene gut zusammenspielen, wie sie Konflikte erkennen und lösen, wie sie Krisen meistern, dann erwerben sie ein großes Repertoire an Beziehungskompetenz. Fragt man also, gerade auch mit Blick auf die Schaffung eines Lernortes des Glaubens, nach der Leistungsfähigkeit von Familie heute, so gilt es, sich von den normativen Erwartungen und Leitbildern abzusetzen, die oft schwer





mit der Realität des Familienalltags in Verbindung gebracht werden können. Jenseits der klassischen Beispiele familiärer Religiosität – wie das gemeinsame Beten bei Tisch oder vor dem Zubettgehen, das Gestalten der Feste im Jahreskreis, der gemeinsame Sonntagsgottesdienst – wird in Familie auch eine vom christlichen Glauben geprägte Grundhaltung erlernt. Sie basiert maßgeblich auf der menschlichen Grunderfahrung, unbedingt erwünscht und angenommen zu sein. Beide Formen religiöser Erziehung sollten nicht voneinander getrennt werden.

Die Familie ist im Umbruch, aber nicht einfach in der Tradierungskrise; sie ist im Wandel, nicht im Verfall, sondern vielleicht aufgrund des Wegfalls gesellschaftlich garantierter Wertemuster mehr als je zuvor sichtbar und unsichtbar zugleich »Subjekt der Frohen Botschaft« – wie Papst Johannes Paul II die Familie in seinem Brief an die Familien (Gratissimum sane) bezeichnet.

In diesem Sinne gilt es, die Familie nicht am Idealmaß eines abstrakten Familienbegriffs zu messen, sondern sie unabhängig von ihren Problemen, ihren Zerbrechlichkeiten und mancher

»Das erste ›Wir‹ schaut sich ein Kind gewöhnlich von seinen Eltern ab.«

Unvollkommenheit wertschätzend anzuerkennen als »Eckpfeiler des sozialen Lebens« und »Ressource für die harmonische Entwicklung jeder menschlichen Gesellschaft« (Instrumentum laboris). Folgerichtig muss es das Anliegen von Beratung und Familienbildung sein, Eltern bei dieser wichtigen Aufgabe zu unterstützen und zu begleiten und Familien in ihren Lebenswirklichkeiten zu begegnen. ■

Birgit Pfisterer
Dipl. Sozialarbeiterin,
Fachbereichsleitung
Familie und Soziales,
Caritasverband für den
Oberbergischen Kreis e. V.



Weiterführende Literatur zum Thema:

- Dörnemann**, Holger, Ehe und Familie: Lernorte des Glaubens
Straub, Cordula, Ertragen, vergeben, trösten, in: Gott ist schon da. Spiritualität in der Familie (neue Gespräche 40/ H. 3)
Domsgen, Michael, Religionspädagogik und Familie, in: Bildung und Familie. Jahrbuch für kirchliche Bildungsarbeit
Tillmetz, Eva, Balanceakt Familiengründung

Beratungs- und Bildungsangebote:

www.erzbistum-koeln.de/seelsorge_und_glaube/ehe_und_familie/
www.caritas.de/magazin/kampagne/familie/startseite/familie

Ehe und Familie im Wandel der Zeiten



30 n. Chr.

In der Menschengruppe rund um Jesus stehen drei Männer.

»Das hat er jetzt schön gesagt«, denkt der Jude. »Dass wir ein Fleisch sind, meine Frau und ich. Und dass wir nicht trennen sollen, was Gott verbunden hat. So hat Jahwe dafür gesorgt, dass wir die Geschichte unserer Väter bis hin zu Abraham zurückverfolgen können, sein Segen ruht auf unserem Volk. Ich werde mein Weib ehren und sie nicht wegschicken. Sie soll ja nicht ins Elend fallen. Ehebruch? Das heißt wohl kaum, dass ich nicht auch das Lager mit meiner Sklavin teilen darf. Abraham und Jakob haben das auch

getan, sie haben sogar mehrere Weiber gehabt.« Neben ihm steht ein Grieche, ein Mann in den besten Jahren. Er hat gerade geheiratet, ein

»Ehebruch heißt wohl kaum, dass ich nicht auch das Lager mit meiner Sklavin teilen darf.«

junges Ding aus gutem Hause. Mit ihren 15 Jahren kennt sie ihn noch nicht, er wird sie alles lehren, auch, wie man den Haushalt ordentlich führt. Ansonsten soll sie ihm viele

Söhne gebären. »Wehe ihr, wenn sie sich alleine auf der Straße zeigt, das Wort führt, ohne gefragt zu sein oder gar Umgang mit anderen Männern pflegt. Bei Zeus: Den Tod hat sie verdient, wenn sie erwischt wird!« Der Römer neben ihm würde ihm zustimmen. Er ist nun zum dritten Mal verheiratet, die Letzte bekam keine Kinder, er hat sie zu ihrem Vater zurückgeschickt. Die erste ist gestorben im Kindbett, schade, mit ihr war es recht angenehm, sie war klug, humorvoll und der Beischlaf fast so ein Vergnügen wie mit der Konkubine. Nun müssen die beiden Kinder (von den Sechsen haben nur sie überlebt) sich an eine neue Mut-

ter gewöhnen. Das wird so schlimm nicht sein, Amme und Hauslehrer haben sie ohnehin viel lieber. Er ist sich bereits mit der Familie seiner neuen Braut einig geworden, sie hat der Ehe zugestimmt und diese ist nun rechtsgültig. Fehlt nur noch die Feier, damit die Ehe auch allen bekannt ist. Sein Haus (domus) ist groß, zur »familia«, über die er mit uneingeschränkter Macht verfügt, gehören außer ihr und den Kindern zahlreiche Sklaven und Diener.



Um 400 n. Chr.

In einer Kirche in Byzanz sitzen zwei Frauen. Der Priester hat sie freundlich begrüßt. Schließlich sind es vor allem die Frauen, die sich zum Christentum bekennen. Sie sollen die Lehre in ihren Familien verbreiten. Er hat in seiner Predigt über die Ehe gesprochen: »Die Männer sollen die Frauen lieben, ihr Frauen aber sollt euren Mann erdulden, auch wenn er schlägt oder trinkt.« »Bisher ist mein Mann gut zu mir«, flüstert die eine. »Er gestattet mir vieles. Helferin nennt er mich. Ich gehorche ihm gerne. Unseren Besitz haben wir zusammengelegt, alles also wie es Gott gefällig ist.« »Wenn das einmal kein Fehler war«, denkt die andere. »Eigener Besitz ist wichtig. Dann kannst du immerhin drohen, zu deiner eigenen Familie zurückzugehen und ihn zwingen, wenigstens die Mitgift herauszurücken. Deine Kinder musst du ihm sowieso lassen, bist ja

nicht einmal mit den eigenen Töchtern verwandt, weil nur der Erzeuger etwas gilt. Wenn du aber nichts hast, bist du ihm ausgeliefert. Er kann dich zwar nicht mehr einfach wegschicken, wie es ihm gerade passt. Kaiser Konstantin hat angeordnet, dass man sich nur noch von Räubern, Mördern und Grabschändern scheiden lassen dürfe.« Sie seufzt: »Von Schlägern, Schürzenjägern und Verschwendern wie dem meinen hat er leider nicht gesprochen.« Kaiser Konstantin erlaubt eine neue Ehe, wenn man unschuldig an deren Scheitern ist. Da hat sich die Kirche mit dem völligen Verbot der Scheidung und Wiederverheiratung nicht durchsetzen können.

Um 1300 n. Chr.

Hochzeit auf dem Lande. Jens heiratet die Witwe Barbara und wird nach dem Willen des Abtes nun Bauer auf dem Hufenhof, der zum Kloster gehört. Der Pfarrer hat die Ehe eingesegnet, wie es immer mehr der Brauch ist im Deutschen Reich, und

»Die Männer sollen die Frauen lieben, ihr Frauen aber sollt euren Mann erdulden, auch wenn er schlägt oder trinkt.«

sie haben das Eheversprechen in der Kirche gegeben. Barbara und Jens sind beide nicht mehr ganz jung, aber sie werden noch eine Weile gut miteinander schaffen können, bis Barbaras Ältester selber heiraten, Hof und Land übernehmen und sie sich aufs Altenteil zurückziehen können. So Gott will, werden auch noch mehr Kinder dazu kommen. Natürlich hat Barbara der Ehe zugestimmt. Es ist für das Leben im bäuerlichen Bereich



überlebenswichtig, dass man mit- und nicht gegeneinander arbeitet. Gewiss wird Jens seine Frau auch in Ehren halten. Liebe verlangen weder er noch sie. Was hilft es, wenn man eine liebt und es gefällt dem Abt nicht, weil das Liebchen nicht zum Klosterbesitz gehört. Dann kann man die Ehe vergessen. Sie wird geschieden! Dabei ist die Scheidung grundsätzlich von der Kirche verboten. Die Ehe ist nun ein Sakrament, von Gott selber eingesetzt und wichtig für das Heil. Und die Kirche weiß auch, wer wen heiraten darf und wer nicht. Verwandt durften die Eheleute nicht sein, wobei nicht nur seine, sondern auch ihre Verwandtschaft zählt.

Bei der Hochzeit ist auch Johann zu Gast, der ist Zimmergeselle auf Wanderschaft. Er hofft auf eine Meisterstelle, gleich wo, wichtig ist, dass er eine Meistertochter oder -witwe heiraten kann. Johann wird viel gesehen, viel gelernt, Verbindungen in Bruderschaften gefunden haben, bis er einen Hausstand gründen kann. Dieser »Hausstand« wird außer der Kernfamilie wiederum alle umfassen, die im gleichen Hause schlafen und am gleichen Tisch essen. Geeint sind sie hier wie auf dem grundherrlichen Hofe durch die gemeinsame Arbeit.

»Brüder« so nennen sich nicht nur die im Kloster. »Brüder und Schwestern sind wir durch die Taufe alle, auch wenn die feinen Herren und Damen aus dem Adel das lieber anders sehen

wollen.« Jens denkt das zuweilen, sagen tut er es nicht. Doch ganz allmählich nistet sich dieser Gedanke über die Jahrhunderte ein in den Köpfen und bewirkt, dass z. B. nicht mehr der Einfluss der Verwandtschaft auf Eheschließungen die entscheidende Rolle spielt, sondern das Einverständnis von Braut und Bräutigam. Für die wirtschaftliche Organisation des Lebens ist das wichtig. Am Ende können sich Mann und Frau als Partner sehen.

Eine lange Lern- und Ausbildungszeit mit vielen Ortswechsellässt besonders bei der städtischen Jugend Mittel- und Westeuropas einen Menschentyp entstehen, der anpassungsfähig ist, selbstständig, Neuerungen aufgeschlossen. Für einiges wird der Keim jetzt gelegt, von dem weder die Vertreter der Kirche noch Bauer Jens eine Ahnung gehabt haben: dass eine Ehe auch auf der Liebe von gleichwertigen Personen gründen könnte, dass die »Brüder« und »Schwestern« gleiche Rechte fordern und selbstbestimmt leben könnten, dass sie eine Regierung, eine Lebensform, eine Religion selber wählen könnten. – Davon kann aber noch lange keine Rede sein.

1522 n. Chr.

Dr. Martin Luther hat gerade seine neue Schrift »Zum ehelichen Leben« veröffentlicht. Er lobt wie die Humanisten das Leben im Ehestande als gottgefällig. Die Bevorzugung des zölibatären Lebens gegenüber der Ehe liegt nicht mehr im Trend der Zeit. Die Ehe ist, so Luther, ein Zeichen der Beziehung Christi zu den Menschen, aber nicht »heilsnotwendig« und darum auch kein Sakrament. Sie ist grundsätzlich unauflöslich, aber bei »bösllichem Verlassen«, bei Ehebruch und bei Misshandlung ist eine Scheidung erlaubt. Aus dem

Gedanken der Priesterschaft aller Getauften wächst dem Vater als dem Vorstand des Hauses eine besondere Bedeutung auch im Hinblick auf die religiöse Unterweisung zu. Wer sich dem Vater widersetzt, widersetzt sich Gott.

Das Haus ist die Keimzelle des wohlgeordneten Gemeinwesens. An seiner Spitze steht ein Landesvater, der sich als Stellvertreter Gottes versteht und sich auch als zuständig für das religiöse Leben ansieht. Diese Sichtweise galt zunächst in den evangelischen Ländern, wurde aber auch von der katholischen Soziallehre übernommen. Die Regelungskompetenz und -verpflichtung für die Ehen wurde seitens der evangelischen Lehre der weltlichen Obrigkeit anheimgestellt. Im Trienter Konzil von 1563 beharrt die katholische Kirche auf dem sakramentalen Charakter

»Sie ist grundsätzlich unauflöslich, aber bei bösllichem Verlassen«, bei Ehebruch und bei Misshandlung ist eine Scheidung erlaubt.«

der Ehe und deren Unauflöslichkeit. Als Zugeständnis an die Forderung der Eltern nach besserer Kontrolle über ihre Kinder musste jede Ehe durch dreimalig in der Kirche verlesenes Aufgebot öffentlich gemacht werden. Heimlich geschlossene Ehen sind nach katholischem Verständnis auch gültig, können aber von da an tatsächlich nur noch im Bereich der anglikanischen Kirche vollzogen werden, das die Beschlüsse von Trient nicht umgesetzt hat. Bis in die 70er Jahre des 20. Jh. schien vielen Verliebten das schottische Gretna Green

die einzige Lösung zu sein, wenn sie gegen den Willen der Eltern gültig heiraten wollten.

19. und 20. Jh.

Seit dem Code Civil Napoleon wird es selbstverständlich, dass die Gesetzgebung zu Ehe und Familie, aus religiösen Prämissen gelöst, nicht mehr Ausdruck der göttlichen Weltordnung, sondern ein bürgerlicher Vertrag ist, der auch wieder gelöst werden kann. Scheidungsgrund konnte z. B. im preußischen Landrecht auch »tief eingewurzelter Widerwille« sein. Allerdings war eine Scheidung in der Praxis mit so viel Aufwand und Kosten verbunden, dass sie vergleichsweise selten war. Informelle Trennungen dagegen nahmen zu. Einige Landesregierungen bestanden darauf, dass auch diese der Behörde gemeldet werden mussten.

Vielstimmig wurde angesichts der sozialen und religiösen Umwälzungen der folgenden Jahrhunderte die Diskussion darüber, was Ehe und Familie begründen, was sie leisten sollten.

Da wäre z. B. der preußische Staat. Die Familie hat für die Wohlfahrt des Gemeinwesens zu sorgen, der Hausherr hat die Aufsichtspflicht gegenüber allen, die zum Hause gehören und das Züchtigungsrecht. Der Staat kann sogar Heiraten verbieten, wenn der Bräutigam kein hinreichendes Einkommen nachweist. So mancher Geselle oder Arbeiter lebt mit Frau nebst Kindern in »wilder Ehe«, bis er das Geld zum Heiraten beisammen hat. Und das Umfeld schaut nicht mehr so despektierlich, wie das 100 Jahre zuvor noch gewesen wäre. Von »Liebe« ist nun deutlich mehr die Rede. Man schwärmt aus der Szene der Empfindsamen von der romantischen Liebe, man fordert sie vonseiten der Pietisten als einzige Begründung für eine Ehe. Das Band zwischen den Eheleuten ist von Gott allein vor-



herbestimmt, weder Vernunft noch materielle Interessen entscheiden, wo die Liebe Vorrang hat.

Staatswissenschaftler entdecken die bürgerliche Familie als Norm und Grundlage alles edleren menschlichen und bürgerlichen Glücks. Sie beschwören als Ideal das »Haus«, in dem die Eheleute mit Kindern, Gesinde und familienlosen Angehörigen in »Autorität und Pietät« zusammenfinden. Dieses Ideal allerdings war auch zuvor nicht so verbreitet, wie man jetzt behauptete. Erst recht war es eine Illusion in einer Zeit, in der das »Haus« als Arbeits- und Lebenseinheit der Vergangenheit angehörte. Oft verbarg sich hinter solchen Vorstellungen ein Rollenverständnis, demzufolge die Frau vor allem dem Mann untergeordnet nur Hausfrau und Mutter sein sollte – wogegen zunehmend auch Frauen aufbegehren. Kein Wunder, dass die bürgerliche Familie seitens der Sozialisten bis hin in die berühmten 1968er als Hort der Unterdrückung wahrgenommen wurde. Man diskutierte Modelle der kollektiven Haushaltsführung und Erziehung,

die im 20. Jh. in osteuropäischen Staaten zumindest im Ansatz Realität wurden.

In der BRD erlebte die katholische Soziallehre zunächst eine Renaissance vor allem wegen der Übergriffe durch das NS-Regime. Die Familie gilt nunmehr als Rückzugsgebiet des Individuums, in das der Staat kein Eingriffsrecht hat. Als »Keimzelle« der Gesellschaft ist sie zu stärken und zu schützen. In den letzten Jahrzeh-

»Das Band zwischen den Eheleuten ist von Gott allein vorherbestimmt, weder Vernunft noch materielle Interessen entscheiden, wo die Liebe Vorrang hat.«

ten allerdings geht der Einfluss der katholischen Lehre deutlich zurück. Nichtehele Lebensgemeinschaften sind auch bei Katholiken verbreitet, mit der Anerkennung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften ist zu

rechnen. Scheidungen sind häufig und erfolgen nach dem Zerrüttungs- nicht nach dem Schuldprinzip.

Für die meisten Menschen ist das Leben mit einer Familie auch heute wichtig. Die Zunahme von Scheidungen und von Single-Haushalten spricht nicht dagegen. Eine zweite Ehe wird oft angestrebt, die Familie – auch als Patchwork – grundsätzlich aufrechterhalten. Als Single leben viele Menschen nur in einer vorübergehenden Lebensphase.

2015

Männer und Frauen lauschen einer Predigt zu Mt.19,9. Aus »Liebe« haben sie zueinander gefunden, eine weitere Beziehung würde als Ehebruch gesehen und die Ehe sehr belasten. Gewalt betrachten sie als Angriff auf ihre Würde, die gesetzlich geschützt ist. Sie haben die gleichen Rechte und Pflichten. Sie teilen die Verantwortung für ihre Kinder, die sie für eine anspruchsvolle Zukunft fit machen müssen. Sie sind wirtschaftlich unabhängig voneinander und müssen nicht zusammenbleiben des gemeinsam geführten »Hauses« wegen. Sie werden – so ihre Ehe Bestand hat – 50 und mehr Jahre verheiratet sein, bevor sie sterben. Sie sind global vernetzt, umworben von einer Unzahl von Angeboten zur Gestaltung von Arbeit, Freizeit, zu Selbstverständnis und spiritueller Orientierung, zu denen sie sich positionieren müssen.

Was würde Jesus ihnen mit auf den Weg geben? ■

Barbara Degener

*Arbeitsgrundlage:
Gestrich/Krause/Mitterauer
Geschichte der Familie, Kröner 2003*

Warum heute heiraten –

oder wie in der Ehe als besonderer Form der
Freundschaft der Himmel aufgeht

■ Warum heute heiraten? Im Spektrum der heute gelebten Beziehungsvielfalt wird die Ehe zunehmend eine Partnerschaftsform unter anderen. Und im engeren Blick auf die katholisch getrauten Ehepaare sprechen die Zahlen hinsichtlich des Bedeutungsverlustes der kirchlichen Eheschließung eine noch deutlichere Sprache: Im Zeitraum seit Anfang der neunziger Jahre sank die Zahl der katholischen Trauungen in Deutschland von über 110 000 auf 46 021 im Jahr 2011. Aber wie immer ist direkt proportional mit der Abnahme einer Partnerschaftsform das Ansteigen einer anderen verbunden. Gegenläufig zur Ehe scheinen Freundschaftsbeziehungen immer wichtiger zu werden. Aktuelle Umfragen und zahlreiche Jugendstudien der letzten beiden Jahrzehnte unterstreichen immer wieder, dass Freundschaft einer der höchsten Werte überhaupt ist. Sozialwissenschaftlich zugespitzt gesagt dienen Freundschaften dazu,

den gesellschaftlich steigenden Anforderungen an Partizipation in verschiedensten Gesellschaftsbereichen gerecht zu werden, und können somit als Lösungsansatz des Dilemmas zwischen gesellschaftlich vorgegebener Individualität und der Notwendigkeit zur Sozialität, zwischen den Extremen von sozialer Isolation und Kontaktinfarkt, verstanden

*»Aber auch die Ehe ›hat‹
etwas von Freundschaft –
und nicht zu knapp.«*

werden. Jugendliche und junge Erwachsene leben ganz selbstverständlich in dieser lebendig-vibrierenden Schwebel. Aber auch die Ehe »hat« etwas von Freundschaft – und nicht zu knapp. Für diese besondere Form der Freundschaft gibt es nach wie vor viele gute Gründe zu heiraten. Natürlich: Der wichtigste und meist ge-

nannte ist Liebe, der Wunsch, sich mit dem öffentlichen Ja im Standesamt zu versichern: »Ja, ich möchte mein Leben mit dir teilen und mit dir alt werden.« Diese wechselseitige Zusage schenkt Paaren Gelassenheit und Kraft, auch Tiefen ihrer Partnerschaft besser auszuhalten und zu meistern. Zugleich demonstriert ihr Jawort vor aller Welt: Wir haben uns füreinander entschieden, wir gehören zusammen. Anderen geht es vor allem darum, ihren Kindern einen verlässlichen Schutzraum zu schaffen, in dem sie in Geborgenheit und Vertrauen aufwachsen können. Dass eine Ehe auch gewisse finanzielle Vorteile bietet, nehmen sie gerne als Zusatznutzen mit.

Viele dieser Wünsche und Erwartungen erfüllt die standesamtliche Hochzeit. Ein paar wichtige Fragen, die Brautleute bewegen, lässt sie jedoch unbeantwortet. Sie stellen sich umso dringlicher, als junge Frauen und Männer heute, oft sogar in ihrem engsten Umfeld, tagtäglich erfahren: Eine »gute Ehe« lässt sich nicht einklagen. Es gibt

manche Gründe dafür, dass so viele Paare ihr freiwillig und hoffnungsvoll gegebenes Versprechen »bis dass der Tod uns scheidet« nicht durchhalten. Kein Wunder also, dass junge Frauen und Männer sich fragen: Kann ich das überhaupt versprechen, ein Leben lang zu lieben und treu zu bleiben?

»Eine ›gute Ehe‹ lässt sich nicht einklagen.«

Auch wenn mein Mann, meine Frau und ich selbst in 20, 30, 40 Jahren vielleicht ganz andere sind als heute? Ist das nicht zu viel, was wir da voneinander erwarten?

Weil Paare das spüren, drängt es sie, ihre Verbindung unter den Segen Gottes zu stellen. Menschen sehnen sich danach, mit allen Unzulänglichkeiten, Ecken und Kanten vorbehaltlos angenommen und geliebt zu werden. Im gegenseitigen Ja versprechen und erhoffen Paare sich das füreinander – und berühren dabei eine religiöse Dimension, der die kirchliche Trauung eine Deutung und eine Form gibt: In dem Geschenk der Liebe zueinander zeigt sich Gottes Liebe, die uns bedingungslos geschenkt ist.

Dies entfaltend, lädt sie Paare ein, ihr »Projekt Ehe« auf eine spirituelle Grundlage zu stellen:

- Sie sagt ihnen zu: Wenn sie sich als Paar »in Gottes Gegenwart« stellen, wird er sich im Alltag als verlässlicher Grund und schöpferische Quelle ihrer Liebe erweisen.
- Sie hilft, sich Beziehungsrisiken im Vertrauen auf Gott zu stellen.
- Sie betont ihre Verbundenheit mit Freunden und Verwandten in der christlichen Glaubensgemeinschaft, die das Restrisiko jeder menschlichen Beziehung mit ihnen zu tragen verspricht.

Die Trauung am Altar hat also ge-

genüber der im Standesamt einen eigenständigen, religiösen Sinn. Die Kirche spricht von der Ehe als Sakrament, das sich die Eheleute gegenseitig spenden. Sie sieht darin nicht nur einen moralischen Anspruch, der sich in den Forderungen nach Unauflöslichkeit, Treue und dem Ja zu Kindern ausdrückt, sondern vor allem ein heilsames Zeichen Gottes: In der Liebe der Ehepartner wird seine Liebe zu den Menschen greifbar und anschaulich. Auf seine Zusage, an allen Tagen des Lebens bei ihnen zu sein, dürfen sie sich verlassen. Im Vertrauen darauf können sie das große Abenteuer »Ehe« wagen: Sich einander ausschließlich und »bis dass der Tod sie scheidet« ihre Liebe zu versprechen.

Im Eheversprechen wird darin über das jeweilige Paar hinaus ein Huma-

»In dem Geschenk der Liebe zueinander zeigt sich Gottes Liebe, die uns bedingungslos geschenkt ist.«

num endgültiger, sich versprechender Liebe gesichert und in der Wirklichkeit gehalten, deren Breiten- und Tiefenwirkung auch noch als Matrix für andere Freundschaftsformen wahrzunehmen ist. Die Ehe ist ferner eine Freundschaft, die auf die Einheit von Liebe, Sexualität und Fruchtbarkeit beziehungsweise Offenheit für Nachkommenschaft und die Verantwortung für Kinder angelegt ist. Sie hält gesellschaftlich diesen Sinnzusammenhang hoch, der als Wertefundament (gerade in Erziehung und schulischer Bildung) kaum überschätzt werden kann. Und natürlich: Ohne Sexualität zu überhöhen, kann in der vertrauten ehelichen Beziehung eine hingebende-überlassende ebenso wie eine ekstatische Liebe erfahren werden, in der auch das

göttliche Geheimnis aufzustrahlen vermag. Und tief erfahrene Sexualität korreliert erfahrungsgemäß mit der Dichte der Liebesbindung – und nicht losgelöst von ihr (wie es ein mediales Klischee glauben machen will). Aber sie ist jenseits aller High-Erlebnisse auch die Art von Freundschaft, die nach einer »HochZeit« und vielen Höhepunkten gerade auch in der Alltäglichkeit einer »stinknormalen Ehe« und manchen Tiefpunkten aufzufinden ist. Gerade hier ist vielleicht ein Großteil ihres Geheimnisses zu finden: in der Weise, die Endlichkeit in all ihren Erscheinungsformen im Hier und Jetzt anzunehmen, die auch Hingabe und Opfer bedeuten kann und der Treue bedarf. Aber gerade weil die eheliche Freundschaft ein lebendiger Prozess ist, gilt auch umgekehrt: Je mehr die Partner in ihrer ehelichen Beziehung etwas von der göttlichen Liebe entdecken und verwirklichen, desto mehr ist sie auch Sakrament als Zeichen und Wirkung der göttlichen Liebe. Und schon bei der Trauung ist spürbar: Wenn zwei Menschen sich wider alle Statistiken einander versprechen, sich zu lieben in guten und schlechten Zeiten bis der Tod sie scheidet, geht der Himmel auf. ■

Weitere Infos: www.ehe-vorbereitung.de und www.erzbistum-koeln.de/seelsorge_und_glaube/ehe_und_familie/ehe_und_partnerschaft/regional/kreise_rheinberg-oberberg/

Dr. habil. Holger Dörnemann
Leiter des Referates Ehe,
Familie und Glaubensvermittlung
im Generalvikariat des
Erzbistums Köln





Jesus und die Frage nach der Ehescheidung

■ *»Heiraten heißt das Mögliche thun, einander zum Ekel zu werden. [...] seine Rechte zu halbieren und seine Pflichten zu verdoppeln. [...] Heiraten heißt, mit verbundenen Augen in einen Sack greifen und hoffen, dass man einen Aal aus einem Haufen Schlangen herausfinde.«*

So hat der Philosoph Arthur Schopenhauer die Ehe gesehen.

So kann man das sehen – und das ein oder andere Beispiel mag dafür sprechen – aber muss man nicht. Allerdings kann man durchaus den Eindruck gewinnen, dass eine solche Haltung heute wieder mehr um sich greift. Die Menschen sagen es nicht so deutlich und griesgrämig wie Schopenhauer, aber es schwingt mit. Manch einer hält sich gerne die Optionen offen und verzichtet auf eine Heirat, in der Annahme, Rechte und Pflichten blieben dann, wie sie sind. Oder ich bin bereit, meine Optionen wieder aufzumachen, wenn ich feststellen glaube, dass sich mein Aal (an sich schon ein schönes Bild), doch als Schlange entpuppt. Dann fische ich

eben noch mal im Trüben. Eine dritte Möglichkeit aber sagt: Egal, was für ein Tierchen ich mir aus dem Sack gezogen habe, es ist mein Tierchen und ich bleibe dabei. Schon allein dadurch, dass ich in den Sack hineingegriffen habe, habe ich eine Verantwortung übernommen, die nicht nur mich selber betrifft. Sicherlich gibt es noch eine Menge an Mög-

**»Darum wird der Mann
Vater und Mutter
verlassen, und die zwei
werden ein Fleisch sein.«**

lichkeiten, die irgendwo dazwischen angesiedelt sind. Das alles sagt uns aber, dass der ganze Bereich um Ehe und Familie, ebenso wie die oft stark emotional diskutierte Frage: »Was und wer gehört dazu und was oder wer nicht?«, offenbar einen existenziell wichtigen Teil des menschlichen Lebens berührt. So verwundert es nicht, dass sich auch die Religion,

auch Jesus selber mit der Frage nach der Ehe, wie auch der Möglichkeit einer Ehescheidung, auseinandersetzt.

Der Grundtext des Evangeliums dazu findet sich bei Markus (10, 2-12): »Da kamen Pharisäer zu ihm und fragten: Darf ein Mann seine Frau aus der Ehe entlassen? Damit wollten sie ihm eine Falle stellen. Er antwortete ihnen: Was hat euch Mose vorgeschrieben? Sie sagten: Mose hat erlaubt, eine Scheidungsurkunde auszustellen und (die Frau) aus der Ehe zu entlassen. Jesus entgegnete ihnen: Nur weil ihr so hartherzig seid, hat er euch dieses Gebot gegeben. Am Anfang der Schöpfung aber hat Gott sie als Mann und Frau geschaffen. Darum wird der Mann Vater und Mutter verlassen, und die zwei werden ein Fleisch sein. Sie sind also nicht mehr zwei, sondern eins. Was aber Gott verbunden hat, das darf der Mensch nicht trennen. Zu Hause befragten ihn die Jünger noch einmal darüber. Er antwortete ihnen: Wer seine Frau aus der Ehe entlässt und eine andere heiratet, begeht ihr gegenüber Ehebruch. Auch eine

Frau begeht Ehebruch, wenn sie ihren Mann aus der Ehe entlässt und einen anderen heiratet.« Bei Matthäus 19,9 gibt es noch einen kleinen Zusatz: »Ich sage euch: Wer seine Frau entlässt, obwohl kein Fall von Unzucht vorliegt, und eine andere heiratet, der begeht Ehebruch.«

Wieso kam es zu dieser Fragestellung der Pharisäer? Es gab einen Streit zwischen zwei Rechtsschulen zur Zeit Jesu: Die eine, die strengere, bezog sich auf Rabbi Schammai, die andere, liberale, auf Rabbi Hillel und seinen Schüler Akiba. Der Text, um den der Streit sich drehte, findet sich im Buch Deuteronomium 24,1ff: »Wenn ein Mann eine Frau geheiratet hat und ihr Ehemann geworden ist, sie ihm dann aber nicht gefällt, weil er an ihr etwas Anstößiges entdeckt, wenn er ihr dann eine Scheidungsurkunde ausstellt, sie ihr übergibt und sie aus seinem Haus fortschickt, wenn sie sein Haus dann verlässt, hingeht und die Frau eines anderen Mannes wird, wenn auch der andere Mann sie nicht mehr liebt, ihr eine Scheidungsurkunde ausstellt, sie ihr übergibt und sie aus seinem Haus fortschickt, oder wenn der andere Mann, der sie geheiratet hat, stirbt, dann darf sie ihr erster Mann, der sie fortgeschickt hat, nicht wieder heiraten, so dass sie wieder seine Frau würde, nachdem sie für ihn unberührbar geworden ist.« Klingt kompliziert, ist es aber eigentlich nicht. Die Frage lautet schlicht: Was soll das bedeuten? Rabbi Schammai beantwortet diese Frage so: »Ja, es besteht die Möglichkeit, seine Frau aus der Ehe zu entlassen, aber nur wenn ernste Gründe dafür vorliegen, wie Apostasie oder Ehebruch. So etwas ist mit ›anstößig‹ gemeint.« Der liberale Zweig um Hillel fand, dass »anstößig« all das umfasst, was dem Mann missfällt. Wenn also die Kartoffeln angebrannt sind, kann die Frau in die Wüste geschickt werden. Für Akiba

reichte es sogar, wenn dem Mann eine andere Frau besser gefiel. Wie gesagt, das war der liberale Zweig. Liberal natürlich nur aus Sicht der Männer.

Jetzt aber will man wissen, wo Jesus steht und er beantwortet die ihm gestellte Frage deutlich. Er sagt: »So geht das nicht. Ihr könnt nicht einfach eure Frauen wegschicken. Es stimmt schon, dass Moses euch diese Möglichkeit gegeben hat, aber nicht deshalb, weil Gott das so wollte, sondern er hat nur eurer Hartherzigkeit nachgegeben. Im Gegenteil:

**»Was Gott verbunden hat,
hat der Mensch nicht das
Recht, zu trennen.«**

Gott will, das zusammenbleibt, was zusammengehört. Was Gott verbunden hat, hat der Mensch nicht das Recht, zu trennen. Wenn überhaupt, dann muss etwas ausgesprochen Gravierendes vorliegen, nämlich Unzucht.« Hier liegt ein Problem in der heutigen Auslegung, nämlich, was mit Unzucht gemeint ist. Es scheint jedenfalls so, als ob es auch bei Jesus zumindest einen legitimen Scheidungsgrund gebe. Das wäre aber ein eigenes Thema.

Auch der Apostel Paulus eröffnet einen Trennungsgrund (1Kor 7,12ff): »Den Übrigen sage ich, nicht der Herr: Wenn ein Bruder eine ungläubige Frau hat und sie willigt ein, weiter mit ihm zusammenzuleben, soll er sie nicht verstoßen. Auch eine Frau soll ihren ungläubigen Mann nicht verstoßen, wenn er einwilligt, weiter mit ihr zusammenzuleben. [...] Wenn aber der Ungläubige sich trennen will, soll er es tun. Der Bruder oder die Schwester ist in solchen Fällen nicht wie ein Sklave gebunden; zu einem Leben in Frieden hat Gott

euch berufen.« Dies hat sogar eine Bedeutung bei heutigen Nichtigkeitsprozessen vor katholischen Ehegerichten.

Zusammengenommen sind für Jesus die Gründe, eine Ehe zu scheiden, sehr eingeschränkt. Die Ehe ist für ihn ein sehr hohes Gut, bei dem Gott selber seine Hand im Spiel hat, nicht bloß ein Vertrag. So weit so einfach. Was ist aber, wenn tatsächlich in der Ehe der eine dem anderen zum Ekel wird, wenn etwa Gewalt in allen möglichen Formen regiert? Wenn die Ehe also nicht geführt wird oder werden kann, wie Gott es vorgesehen hat, wie Jesus selber sich das denkt? Viele von uns kennen Beispiele dazu aus ihrer Umgebung, vielleicht sogar aus eigener Erfahrung. Kann das in Jesu Sinn sein, so etwas aufrecht zu erhalten? Wir sollten uns für solche Fälle noch einmal intensiv damit beschäftigen, was Jesus mit »Unzucht« gemeint haben könnte, was das vielleicht auch jenseits einer rein sexuellen Konnotation bedeuten mag. Einfaches »Fremdgehen« scheint es nicht zu sein. Vielleicht ist es wie mit dem Sabbatgebot: Der Sabbat ist für den Menschen da, nicht umgekehrt. Wie auch immer: Es ist eine Frage, die heute immer drängender wird und mit der wir als Kirche auf dem Fundament der Heiligen Schrift werden umgehen müssen. Es ist eben nicht alles so einfach, wie es nach Aktenlage scheint. ■

Michael Weiler
Pfarrer, ehem. Kaplan
in unserem Seelsorgebereich



Was Paaren Probleme bereitet

Aus der Praxis eines Eheberaters

Zunächst einmal müssen die Rahmenbedingungen, mit denen viele Paare leben und unter denen sie leiden, genannt werden, wenn man die daraus resultierenden Probleme besser verstehen will. Dazu einige der wichtigen, die Aufzählung beansprucht keine Vollständigkeit.

PAARE UND ZEITMANGEL:

Paare leiden sehr häufig an Zeitmangel und sind auf schmale Zeitkorridore in ihrem Alltag angewiesen, die sich auf wenige Stunden in der Woche und sogar im Monat reduzieren. Dies führt zu kommunikativen

»Gute Kommunikation kann wie alles andere im Leben gelernt werden.«

Problemen – entweder wird gar nicht, zu wenig oder unter Zeitdruck schlecht geredet, weil Mann oder Frau sich nicht wirklich aufeinander einlassen können.

PAARE UND ARBEITSZEITEN:

Paare der mittleren und jüngeren Generation arbeiten oft beide, weil ein Verdienst nicht mehr reicht oft in der Kombination Ganztags- und Teilzeitjob, solange noch keine Kinder da sind oder wenn diese ein gewisses Alter erreicht haben. Die Arbeitszeiten in unterschiedlichen Berufen stehen aber oft quer zu den Bedürfnissen nach gemeinsamer Zeit. Diese gemeinsamen Zeiten schrumpfen häufig auf ein Minimum und liegen meist am Wochenende. Arbeitgeber sind nur selten zu Zugeständnissen bei der Gestaltung der Arbeitszeit bereit.

PAARE AUF DISTANZ:

Manche Paare sehen sich nur am Wochenende, weil sie an verschiedenen Orten arbeiten müssen. Oder sie sehen sich wochen- und monatelang nicht, weil der Mann im Ausland als Fernfahrer unterwegs ist, auf Montage im Ausland arbeitet oder er/sie in Ausbildung ist.

ROLLENKONFLIKTE:

Die Liste der aus unterschiedlichen Männer- und Frauenrollen resultierenden Probleme ist lang und kann hier nur angedeutet werden. Dieses Rollenverständnis ist einem starken Wandel ausgesetzt. Was früher noch selbstverständlich war, gilt schon lange nicht mehr. Das betrifft zum Beispiel die Erziehung, die Beteiligung der Männer an der Hausarbeit oder die Auflösung der klassischen Aufteilung Ernährer/Hausfrau. Das ist in vielen Ehen und Partnerschaften ein konfliktreiches Gebiet, was leider oft zu Trennungen/Scheidungen führt.

PAARE IN SOZIAL SCHWACHEN LEBENSLAGEN:

Beide sind oft arbeitslos oder leben in sehr ungesicherten Arbeitsverhältnissen mit geringem Verdienst und können sich eine Teilnahme am sozialen Leben kaum leisten. Konflikte entstehen auch dadurch, dass das Paar ganztags miteinander leben muss in oft kleinen Wohnungen ohne Möglichkeiten des Rückzugs.

PAARE IM ALTER:

Hier können Situationen wie Krankheit oder Pflegebedürftigkeit und andere nicht mehr positiv beeinflussbare Lebenslagen zu schweren emotionalen Belastungen und Störungen führen, die die Atmosphäre des Zusammenlebens schwer machen oder gar vergiften.

Aus diesen sogenannten Rahmenbedingungen resultieren die uns als EheberaterInnen am häufigsten genannten Probleme: Kommunikationsprobleme und Zeitmangel.

Zu erstem ist zu sagen: Gute Kommunikation kann wie alles andere im Leben gelernt werden. Männer reden oft gar nicht über Gefühle, Frauen oft zu viel. Dazu kommen Defizite wie »Den anderen nicht ausreden lassen«, Vorwurfskommunikation (Du bist ... ; du hast ...) statt von sich zu reden u. a.

Oft fehlt auch der geschützte Rahmen. Sich aufeinander einlassen, gut zuhören, über schwierige Gefühle reden verträgt sich nicht mit Störungen durch Handys, Telefon oder auch Kinder.

Bei Zeitmangel geht es darum, dass Paare, besonders wenn beide berufstätig sind und Kinder haben, kaum noch Freiräume haben, um etwas gemeinsam zu erleben, abends oft zu erschöpft sind usw. Wichtig ist dann, als Mann und Frau auch mal etwas ohne Kinder, Familie und Freunde zu unternehmen und sich jenseits von Arbeit und »funktionieren müssen« zu erleben (Essengehen, Spazieren, Kino, Konzert usw.).

Was können Paare in Problemlagen tun, wenn Konflikte auftreten, die unlösbar scheinen?

Zunächst einmal ist die Erkenntnis wichtig, dass Probleme existieren, die nicht von selbst verschwinden.

Es muss von dem Paar mehr Zeit, Energie und Kraft als bisher eingesetzt (und anderes reduziert) werden, um das Gemeinsame zu retten. Es kann bedeuten, dass das Paar eine Beratungsstelle aufsucht, um wieder miteinander reden zu lernen.

»Das Unternehmen
Liebe verdient in jedem
Fall den Versuch der
Problembewältigung und
muss nicht scheitern.«

Dazu bieten wir auch Modelle wie Zweier- und Zwiegespräche, Kommunikationscoaching und auch Paar-seminare an.

Aber Paare können auch selber zuhause beginnen, etwas zu tun, sich wieder aufeinander einzulassen und sich ernst zu nehmen. In viele Fällen gelingt es, etwas zu verändern oder auch Neues zu erleben. Das Unternehmen Liebe verdient in jedem Fall den Versuch der Problembewältigung und muss nicht scheitern. An einer Partnerschaft muss lebenslang »gearbeitet« werden, sie verändert sich und muss immer wieder neu mit Leben gefüllt werden. ■

Matthias Schippel
Pfarrer der Ev. Kirchengemeinde
Waldbröl und Eheberater im »Haus
für Alle« in Waldbröl

**Erwischt!**

Nach einem Gartenfest bei Freunden verweilte ein Gast noch eine Weile in deren Garten und bewunderte dort einen herrlichen Baum, wie er noch nie einen gesehen hatte. Er befragte darüber seine Freunde, und sie erzählten ihm: »Vor Jahren war unsere Ehe durch Langeweile und Nachlässigkeit in ernsthafte Gefahr geraten. Damals hat der Ehemann diesen jungen Baum gepflanzt, wir wollten ihn als Orakel benutzen: Sollte der Baum sterben, würden wir uns trennen. Wenn er aber blühen würde, sollte dies das Zeichen sein, dass unsere Ehe noch zu retten ist. Und dann passierte das Überraschende: Wir haben uns gegenseitig erwischt, wie wir heimlich Wasser zu dem Baum schleppten, um ihn zu pflegen und zu züchten!«

Das Eheverständnis der katholischen Kirche



Wenn sich zwei Menschen lieben, entsteht der Wunsch, das Leben miteinander zu teilen. Die Heilige Schrift erkennt diese Sehnsucht von Mann und Frau als von Anfang an zum Menschen gehörig: »Es ist nicht gut, dass der Mensch allein bleibt.« (Gen 2,18). Doch die Bibel weiß nicht nur um das Ideal, sondern auch um die Gefährdungen. Sie legt die gesamte Geschichte Gottes mit den Menschen in der Vorstellung des Bundes und der Ehe aus. Vor dem Hintergrund dieser oftmals dramatischen Beziehung Gottes zu seinem Volk wird die sakramentale Würde der Ehe von Getauften deutlich, indem sie selbige in den spannungsvollen Zusammenhang von tiefer menschlicher Sehnsucht und der Erfahrung der Gefährdung einordnet. In diesem Sakrament stellen Frau und Mann ihren Wunsch nach Unzerbrechlichkeit und Ausschließlichkeit ihrer Liebe in den Horizont der Liebe Gottes. Er, der wie ein Ehemann unabweislich um die Liebe seines Volkes gerungen (vgl. Hos 2,21 f) und sich auf die Menschen bis zum Kreuzestod seines

Sohnes eingelassen hat, soll mit seinem Beistand den Bund fürs Leben begleiten und mit seinem Segen den Liebes- und Lebensraum für Kinder eröffnen. Auch im Wissen um die Grenzen der eigenen Kräfte können es Menschen im Glauben an ihn, der Anfang und Ende ist, wagen, sich bis zum Tod aneinander zu binden.

»Ihr Ehebund ist ein Abbild der Liebe Gottes zu den Menschen.«

Ihr Ehebund ist ein Abbild der Liebe Gottes zu den Menschen und des Bundes Christi mit seiner Kirche.

Zu Recht wird die in einem solchen »Ja« wurzelnde christliche Familie als »kleine Kirche« bezeichnet, die von der gemeinsamen Erfahrung, immer neu anfangen zu dürfen, und aus der Hoffnung auf Kraft und Vollendung durch Christus lebt.

Die Ehe ist eines der sieben Sakramente und wird in der gegenseitigen

Liebe der Eheleute sichtbar. Sie ist das Abbild des ewigen Bundes, den Gott mit den Menschen schließt. Im Sakrament schenkt Gott den Eheleuten seinen Schutz und Segen und sagt ihnen seinen Beistand für ihr gemeinsames Leben zu. Vier wesentliche Elemente katholischer Ehe sind:

- **Einheit:** Zusammenwachsen der Partner zu einer Lebensgemeinschaft
- **Unauflöslichkeit:** Gottes Liebe und sein Bund mit den Menschen sind zeitlich unbegrenzt, weshalb auch die Ehe unauflöslich ist
- **Partnerschaft:** Gleichberechtigtes Miteinander und gegenseitige Unterstützung durch alle Höhen und Tiefen des Lebens
- **Elternschaft:** Offenheit für Kinder und Übernahme von Verantwortung für die Erziehung der Kinder im christlichen Glauben

UND NICHTHELICHE LEBENSGEMEINSCHAFTEN?

Menschen leben heute vielfach unabhängig von Einkommen, Wohnort oder Herkunft in nichtehelichen Lebensgemeinschaften zusammen. Diese Tatsache ist – außer in kirchlichen Kreisen – allgemein relativ akzeptiert. Doch auch die Kirche begegnet dieser Zeiterscheinung zunehmend menschlicher als noch vor Jahren. Vermutlich auch deshalb, weil viele Kirchenvertreter in Sachen Ehe, Familie und Sexualität nicht immer als Vorbilder taugen.

DOCH WARUM IST ES GERADE HEUTE SO SCHWIERIG, EHE ZU LEBEN?

Zuerst einmal lebt die Ehe heute fast ausschließlich von der gegenseitigen

Liebe der Partner. Aufgrund der heute üblichen Isolierung (Single-Haushalte) der Menschen wird sie auch immer weniger als Institution empfunden. Zudem sind die meisten Frauen heute emanzipiert und wirtschaftlich unabhängig, sodass Konflikte von beiden Partnern in vernünftigem Stil und auf Augenhöhe ausgetragen werden müssen, wenn man die Beziehung nicht in Gefahr bringen will. Im Wissen, dass bei uns etwa jede 3. Ehe irgendwann geschieden wird, wachsen Kinder heute schon damit auf, dass »partnerschaftliche Disharmonien« eine Ehe schnell zum Scheitern bringen. Insofern kommen viele Kinder schon aus zerbrochenen Ehen und haben die Unfähigkeit zu gelebter Partnerschaft traumatisch miterlebt. Manchmal ist die Folge dieser Erlebnisse Angst vor lebenslanger Beziehung. Das Scheitern einer nichtehelichen Bindung wird als nicht so tragisch angesehen.

Eine weitere Erschwernis ist die zunehmende Diasporasituation des Christentums, sodass es für junge Christen immer wahrscheinlicher wird, einen Menschen lieben zu lernen, der mit Glaube und Kirche nichts zu tun haben will.

Hinzu kommt der demografische Wandel, der dazu führte, dass sich der Verlauf einer Ehe bzw. des Ehe- und Familienlebens – im Vergleich zu früher – stark verändert hat. So trennt man sich heute oft zu einer Zeit, wo früher bereits einer der Partner starb.

Auch die Motive für nichteheliches Zusammenleben sind vielfältig. Sie reichen von »Liebe ist unsere persönliche Angelegenheit« über »unverheiratet Zusammenlebende sind einander stets neu zur Werbung verpflichtet« oder »wir lieben uns jetzt, was weiß ich, was in 20 Jahren ist?« bis zu »Ehe muss erst geprobt werden!«.

Die Zahl von eheähnlichen Gemeinschaften, sei es das Zusammenleben ohne Trauschein oder aber als

Patchwork-Familie mit Kindern anderer Partner wächst, nicht zu vergessen ein kleiner Prozentsatz gleichgeschlechtlicher Partnerschaften.

Das traditionelle Eheverständnis der katholischen Kirche steht im krassen Gegensatz zur Lebenswirklichkeit vieler Menschen in unserer sich immer schneller verändernden Zeit. Viele Christen können eine solche Haltung ihrer Kirche daher nicht mehr nachvollziehen, finden sie unbarmherzig oder menschenfeindlich.

»Die Kirche muss auch
Menschen ernst nehmen,
deren Lebenssituation
nicht in allem der Lehre
der katholischen Kirche
entspricht.«

Der Druck auf die katholische Kirche, an diesem Eheverständnis und deren Regelungen etwas zu ändern, ist daher mit der Zeit immer weiter gestiegen. Die Kirche befindet sich heute auch in dieser Frage in einem großen Spannungsverhältnis zwischen biblischer Lehre und Lebensrealität der Gläubigen. Sie darf die Kluft zwischen Lehrmeinung und konkretem Leben nicht ignorieren, muss aber doch herausgehoben positiv über das Sakrament der Ehe sprechen. Nur dann können junge Menschen erfahren, warum man eine kirchliche Eheschließung vornimmt. Doch Kirche muss auch Menschen ernst nehmen, deren Lebenssituation nicht in allem der Lehre der katholischen Kirche entspricht. Das gilt etwa für homosexuelle Partnerschaften, in denen oft eine Menge von Werten wie Treue, Verlässlichkeit und Liebe gelebt werden! Wenn die Kirche

solche Partnerschaften von vornherein als schwere Sünde abtut, ist mit diesen Menschen kein Dialog möglich.

Es bleibt daher die Frage im Raum stehen, ob sich die katholische Kirche in diesen Belangen von Zeit zu Zeit der Lebenswirklichkeit der Menschen anpassen muss oder ob Kirche nicht einen Wesenskern hüten und verteidigen muss, um nicht am Ende unglaubwürdig zu werden. Diesen Spagat hinzubekommen, ist für eine Weltkirche ein sehr schwieriges Unterfangen. Prinzipiell ist aber keine allseits akzeptierte Entscheidung möglich. Hier stehen eben Hardliner gegen Reformen. Und so wurde kürzlich sehr kontrovers auf einer Bischofssynode im Vatikan darüber diskutiert, ob und in welchem Umfang hier Änderungen vorgenommen werden sollen.

Auch viele Christen sind hin- und hergerissen: Auf der einen Seite die biblische Lehre und das Kirchenrecht mit der Unauflöslichkeit der Ehe – auf der anderen Seite die Wirren des realen Lebens mit den Hochs und Tiefs einer Lebens- und Liebesbeziehung.

Ich selbst bin in der Frage der nichtehelichen Lebensgemeinschaften und der Zulassung von wieder-verheiratet Geschiedenen zu den Sakramenten auf Seiten der Reformen. Meine persönliche Grenze ist da erreicht, wo Kirche ihren Segen zu gleichgeschlechtlichen Partnerschaften geben soll. Sowohl das Grundgesetz (Artikel 6) als auch die biblische Lehre (3 Mose 20,13 und 17-26, Röm 1,26) sehen eine solche Partnerschaft »kritisch«. Die Kirche kann solche Lebenspartnerschaften aus meiner Sicht maximal respektieren, nicht aber akzeptieren oder dazu den Segen geben. Doch selbst in unserer Redaktion gab es dazu unterschiedliche Auffassungen, was zeigt, wie gespalten die Gesellschaft in dieser Frage ist. ■

Lothar-Pierre Adorján



Der Umgang mit wiederverheiratet Geschiedenen im Leben der Kirche

■ Viele Katholiken leben in einer zweiten ehelichen Beziehung, nachdem die erste Ehe auseinandergegangen ist. Wir nennen sie wiederverheiratet Geschiedene.

Wie geht die Kirche mit denen um, deren erste Ehe kirchlich gültig geschlossen wurde und für deren erste Ehe nachträglich keine Anzeichen zu finden sind, dass sie nicht zustande gekommen ist.

Zunächst einmal ist die katholische Kirche einhellig der Meinung, dass eine gültige Ehe für immer besteht. »Die gültig geschlossene und vollzogene Ehe

zwischen getauften Katholiken kann durch keine menschliche Gewalt und aus keinem Grunde, außer durch den Tod, aufgelöst werden.« So steht

»Der Katechismus betont die Unsittlichkeit der Scheidung, beachtet allerdings, dass ›einer der beiden Gatten das unschuldige Opfer‹ sein kann.«

es im KATECHISMUS DER KATHOLISCHEN KIRCHE von 1993. Daran hat sich bis heute nichts geändert. Es

wird auf den Willen des Schöpfergottes verwiesen, den Jesus in seiner ganzen Fülle hervorgehoben habe und so Aufweichungen entgegengetreten sei.

Erstaunlich ist aber die Bandbreite der Auffassungen, wie diese Grundregel in der Praxis des kirchlichen Lebens zu handhaben ist, wie also den wiederverheiratet Geschiedenen zu begegnen ist.

Der eben genannte Katechismus, das vorrangige Lehrdokument der katholischen Kirche für uns Gläubige, betont die Unsittlichkeit der Scheidung, beachtet allerdings, dass »einer der beiden Gatten das unschuldige Opfer« sein kann: »Es besteht ein

beträchtlicher Unterschied zwischen dem Ehepartner, der sich redlich bemüht hat, dem Sakrament der Ehe treu zu bleiben und ungerechterweise verlassen wird, und demjenigen, der durch ein schweres Vergehen eine kirchenrechtlich gültige Ehe zerstört.«

Bis in unsere Zeit folgen viele Bischöfe und manche Gläubigen-Gruppen fast uneingeschränkt dieser Auffassung. Sie unterscheiden sich nur insofern von den Formulierungen des Katechismus, als sie nicht das »schwere Vergehen« in den Vordergrund stellen, sondern mehr das unabdingbare Anliegen, die Unauflöslichkeit der Ehe zu bewahren. So sieht der Präfekt der Glaubenskongregation, Kardinal Gerhard Ludwig Müller, keinen Spielraum für Änderungen im kirchlichen Umgang mit wiederverheiratet Geschiedenen. Eine Zulassung zur Kommunion – das Hauptanliegen vieler in diesem Zusammenhang – sei nicht möglich, weil sie dem Dogma von der absoluten Unauflöslichkeit der Ehe widerspreche. Zugleich wies er aber darauf hin, dass möglicherweise viele Ehen ungültig seien, weil sich z. B. Eheleute zum Zeitpunkt der Trauung nicht über deren lebenslang bindende Bedeutung bewusst gewesen seien.

»Fast überall im Alltagsleben europäischer Gemeinden gibt es keine Vorbehalte gegenüber wiederverheiratet Geschiedenen.«

Dieser und andere Gründe kommen infrage, um kirchliche Gerichte zu veranlassen, kirchlich geschlossene Ehen als gar nicht zustande gekom-

men zu erklären. Der Ablauf zu diesem Ziel ist rein praktisch allerdings kompliziert und lässt sich auch oft nicht »erfolgreich« abschließen.

Ganz anders möchten viele europäische Bischöfe, dazu die Großzahl der europäischen Gläubigen und möglicherweise der Papst, unterstützt von zahlreichen Theologen, mit den wiederverheiratet Geschiedenen umgehen. Sie sehen vor allem auf die geistliche Not vieler wiederverheiratet Geschiedener, wenn sie nicht zur Kommunion

»Eine Zulassung zur Kommunion sei nicht möglich, weil sie dem Dogma von der absoluten Unauflöslichkeit der Ehe widerspreche.«

gehen dürfen, weil die Kirche sie in der neuen Gemeinschaft in dauerhaft bestehender schwerer Sünde sieht. Sie erkennen und leiden daran, dass sich viele wiederverheiratet Geschiedene ungerecht behandelt fühlen, fast wie Ausgeschlossene fühlen, was sie natürlich nicht sind, aber in dieser Weise fühlen. All diese seelsorglich Denkenden sind sich der Tatsache bewusst, dass in unserer Zeit Eheleben oft unter schwierigen Bedingungen abläuft und dass besonders die oben erwähnten in ihrer Ehe zu Unrecht Verlassenen nicht rigoros einem kirchlichen Recht überlassen werden dürfen, das nicht das Leben beachtet. Sie halten eine Lösung in der Richtung für möglich, dass zwar die rechtliche und dogmatische Lehre von der Unauflöslichkeit der Ehe uneingeschränkt aufrechterhalten wird, aber zugleich die Wertung aufgegeben wird, dass alle wiederverheiratet Geschiedenen dauerhaft in schwerer Sünde leben. Außerdem:

Fast überall im Alltagsleben europäischer Gemeinden gibt es keine Vorbehalte gegenüber wiederverheiratet Geschiedenen.

Im Oktober beginnt der zweite Teil der Synode in Rom, der dem Thema EHE UND FAMILIE gewidmet ist, ein breites Feld, wie dieses Heft ja zeigt. Im Vorfeld spielen sich um die Frage des Umgangs mit den wiederverheiratet Geschiedenen schon seit Längerem zwischen den oben beschriebenen Auffassungen die heftigsten Auseinandersetzungen ab. Die Frage ist, ob sich dort eine der beiden Auffassungen ganz durchsetzt oder eine mittlere Linie gefunden werden kann, mit der beide Richtungen leben können. Es besteht die Sorge, dass im Fall, dass sich die bisherige Rechtsauffassung total durchsetzt, viele europäische Gläubige still von der katholischen Kirche abwandern, dass aber im Fall, dass wiederverheiratet Geschiedene uneingeschränkt zur Kommunion zugelassen werden und weitere Rechte zurückerhalten (Zulassung zu speziellen kirchlichen Berufen und Diensten z. B.), eine Kirchenspaltung droht, sich also kompakte Kreise von der Kirche abspalten bis sogar zur Wahl eines Gegenpapstes.

Bei Erscheinen dieses Heftes wissen wir vielleicht schon mehr. ■

Norbert Kipp
Pfr. i. R.,
ehemaliger Seelsorger im
Seelsorgebereich





Ein Liebesbrief Gottes

Walter Kardinal Kasper plädiert für mehr Barmherzigkeit in Sachen Ehe.

Grundlegend ist das Wort Jesu, dass der Mensch nicht trennen darf, was Gott verbunden hat. In seiner unerhörten Radikalität ist dieses Wort nicht erst heute anstößig. Schon die ersten Jünger waren schockiert, und für die hellenistisch – römische Umwelt war es vollends eine Provokation. So wenig wie damals dürfen wir es heute durch Anpassung an die Situation entschärfen. Das Wort Jesu darf aber nicht fundamentalistisch ausgelegt werden.

Es gilt, seine Grenze wie die Weite auszuloten, es im Ganzen der Botschaft zu verstehen und ihm treu zu bleiben, ohne es zu überdehnen. Solche Auslegung finden wir bereits in den Ehebruchklauseln des Matthäus für die jüdische Gemeinde, dann wieder bei

Paulus, der mit apostolischer Vollmacht entscheidet, dass die Ehe mit einem Ungläubigen getrennt werden kann.

Die Unauflöslichkeit der Ehe ist auch heute noch verbindliche Glaubenslehre – und immer wieder eine Herausforderung. Das 2. Vatikanische Konzil hat die Ehe, wie schon Thomas von Aquin, als innige Gemeinschaft

»Eine realistische Theologie der Ehe muss also das Scheitern ebenso wie die Möglichkeit der Vergebung bedenken.«

des Lebens und der Liebe verstanden. Wie schon der Bund Gottes mit der Kirche unauflöslich ist, so ist es auch der Ehebund. Das ist eine großartige Konzeption. Sie darf jedoch

nicht zu einer lebensfernen Idealisierung führen.

Die Kirche ist als heilige Kirche auch die Kirche der Sünder und muss immer wieder den Weg der Umkehr, der Erneuerung, der Reform gehen. Auch Christen können in ihrer Ehe scheitern. Solches Scheitern ist jeweils eine menschliche Katastrophe, in der ein Lebensprojekt enttäuscht wird und zerbricht. Eine realistische Theologie der Ehe muss also das Scheitern ebenso wie die Möglichkeit der Vergebung bedenken. Gottes Ja-Wort bleibt bestehen, auch wenn das menschliche Ja-Wort schwach oder gar gebrochen wird. Auf Gottes Barmherzigkeit ist Verlass, wenn nur wir uns auf sie verlassen. Darum hebt die Barmherzigkeit die christliche Wahrheit nicht auf. Es gilt die Wahrheit in Liebe zu tun. ■

Iris Lomnitz

Quelle: Die Zeit Nr. 36 03.09.2015

Nichtig, nicht geschieden!

Wie ein Ehenichtigkeitsverfahren funktioniert und was sich neuerdings ändert

Gerade hat Papst Franziskus die »Ehenichtigkeitsverfahren« reformiert. Aber wie funktioniert so ein Prozess eigentlich? Und was hat sich geändert?

Es sind nicht vor allem kirchliche Mitarbeiter, die Nichtigkeitsverfahren anstrengen. »Maximal 20 Prozent«, sagt Stefan Schweer aus dem Offizialat Osnabrück – katholische Kindergärten, Krankenhäuser und Schulen, inklusive. Bei allen geht es meist um eine zweite Ehe, die kirchlich geschlossen werden soll und damit um die Frage: War die erste Ehe eigentlich gültig?

1. Beratungsgespräch. In der Regel meldet sich einer der beiden Ex-Ehepartner bei seinem Bistum. In einem unverbindlichen Beratungsgespräch im »Offizialat« wird ausgelotet, ob es realistische Möglichkeiten der Annullierung der Ehe gibt. Ein Protokoll hält das Ergebnis fest.

2. Klageschrift. Sie wird von demjenigen eingereicht, der meint, dass seine Ehe für ungültig erklärt werden soll. »Beklagter« ist nicht der Expartner, sondern die Ehe selbst. In einem Brief beschreibt er die Umstände der Ehe und der Ehescheidung und begründet sein Anliegen. Auch Zeugen werden jetzt schon benannt. Man kann sich dabei von einem Anwalt beraten lassen (Listen gibt es beim Offizialat), muss aber nicht. Meist hilft bereits das Protokoll des Beratungsgesprächs.

3. Benannt werden nun dreiköpfiges **Richterkollegium** und ein **Ehebandverteidiger**. Dessen Aufgabe

ist es, Gründe zu finden, weshalb die Ehe gültig zustande gekommen ist. Nun wird auch der nichtklagende Teil offiziell informiert, dass ein Prozess angelaufen ist.

4. Beweisaufnahme: Anders als bei zivilen Prozessen findet die Beweisaufnahme individuell statt, es gibt auch keinen »Gerichtssaal«, in dem irgendwann alle zusammentreffen. Zeugen werden einzeln eingeladen oder besucht. Falls sie weit entfernt wohnen, führen Kollegen aus anderen Regionen oder gar Ländern das Gespräch. Auch die nichtklagende Partei wird eingeladen, es ist aber nicht zwingend, dass sie mitarbeitet. Oft werden auch medizinische Gutachten eingeholt. Insgesamt dauert diese Phase etwa neun Monate.

5. Der Schriftsatz des Ehebandverteidigers fasst die Beweisaufnahme zusammen. Er benennt dort »vernünftige Gründe« für eine gültige Ehe. Falls es welche gibt.

6. In der Urteilsphase bilden sich die drei Richter zunächst ein individuelles Urteil, bevor sie zusammenkommen, um mit Mehrheit ein gemeinsames Urteil zu formulieren. Berufung einlegen können beide Ehepartner und der Ehebandverteidiger. Bis hierher dauert das Verfahren etwa ein Jahr.

7. Zweite Instanz: Bisher ging ein positives Nichtigkeitsurteil automatisch in die zweite Instanz an ein an-

deres Gericht, wo in der Regel »per Dekretverfahren« die Akten geprüft und zu 90 Prozent das Urteil bestätigt wurde; die Instanz ist bei unterschiedlichen Urteilen die Rota in Rom (Rota ist das zweithöchste Gericht der römisch-katholischen Kirche – Anm. d. Red.) oder ein von ihr beauftragtes Gericht. Nach der Neuregelung gibt es die zweite Instanz nur, wenn jemand Berufung eingelegt hat. Sonst gilt das erstinstanzliche Urteil.

8. Weitere Änderungen: Das Richterkollegium darf nun aus zwei Laien und einem Geistlichen bestehen (vorher umgekehrt). Die Kosten (bislang ca. 200 € 1. und 2. Instanz) sollen (bis auf eventuelle Anwaltskosten) ganz wegfallen. Zusätzlich wird ein verkürztes Verfahren vor dem Ortsbischof eingeführt, das in 45 Tagen beendet sein soll. Es gilt aber wohl nur für »sehr eindeutige« Fälle. »Da ist aber noch vieles offen«, sagen Eherechtler.

Susanne Haverkamp

erschieden in »Der Sonntag«, Limburg, und den anderen Zeitungen der Verlagsgruppe Bistumspresse, Nr. 38 vom 20.09.2015

Weitere Infos zum Thema:

<http://www.katholisch.de/aktuelles/aktuelle-artikel/wenn-die-ehe-keine-war>
<http://www.erzbistum-koeln.de/erzbistum/offizialat/wiederheirat/>
<http://www.dioezesangericht.de/offizialat/ehenichtigkeit/ehenichtigkeitsverfahren/>

Die Ehe ist wie eine Brücke ...

Aussagen von Ehepaaren



»Die Ehe ist wie eine Brücke, an der man ständig bauen muss, am besten von beiden Seiten!«

In diesem Spruch liegt so viel Wahrheit. »In guten wie in schweren Zeiten, in Gesundheit und Krankheit«, so haben wir es uns gegenseitig versprochen, als wir uns vor 49 Jahren in der Basilika St. Gertrud in Morsbach das Ja-Wort gaben. Es war ein sehr festlicher Trau-Gottesdienst, den der dortige Kirchenchor musikalisch umrahmte.

Im Kirchenchor in Düsseldorf lernten wir uns 1964 kennen und lieben. An unserer Hochzeit hätten wir nicht gedacht, dass die schweren Zeiten schon so bald auf uns zukommen würden. 9 Monate nach der Hochzeit verstarb plötzlich mit 66 Jahren der Vater von Christiane. Er hatte uns so gerne noch ein Haus bauen wollen. Wir hatten gerade erfahren, dass wir unser erstes Kind erwarteten, doch der Schmerz und die Trauer um den geliebten Vater waren so groß, dass es zu einer Fehlgeburt kam. Es starben danach noch innerhalb eines Jahres aus beiden Familien weitere sechs enge, liebenswerte Verwandte, so auch Peters Vater mit 63 Jahren. Zwei Jahre Trauer um so liebe Menschen waren als junges Ehepaar schwer zu ertragen.

Die Freude kehrte erst wieder zurück, als im Mai 1968 unsere Tochter, 1971 und 1972 dann auch zwei Söhne gesund zur Welt kamen. Wir gehen seit unserer Kindheit und als Ehepaar jeden Sonntag in die heilige Messe, um für die vergangene Woche zu danken und um Schutz und Segen für die neue zu bitten. Ebenso selbstverständlich sind die täglichen Morgen-, Tisch- und Abendgebete. Wir erhalten dadurch viel Kraft und Stärke. Auch möchten wir sagen, dass der gemeinsam gelebte Glaube und das gemeinsame Singen zur Ehre Gottes seit über 50 Jahren in Kirchenchören uns die Kraft gegeben und uns durch unser Leben und durch schwierige Zeiten getragen haben.

Als 1981 überraschend unser 4. Kind, eine gesunde Tochter, geboren wurde, haben wir mit Gottes Hilfe dann noch unser Eigenheim gebaut. Im September 1982 konnten wir einziehen und waren sehr, sehr glücklich, dass diese schwere Zeit erst einmal vorüber war. Dass wir uns beide in der Pfarrgemeinde (PGR, Kirchenchor, Lektor) engagierten, war für uns selbstverständlich. Eine Pfarrgemeinde lebt nur von der aktiven Mitarbeit gläubiger Menschen. Das größte Glück für uns, unsere Kinder und Enkel wäre, wenn wir im nächsten Jahr das Fest der »Goldenen Hochzeit« bei guter Gesundheit feiern dürften. In jeder Ehe gibt es Schwierigkeiten, früher wie heute, die man gemeinsam mit Gottes Hilfe überwinden kann, wenn man an die Liebe glaubt.

*Peter und Christiane Klein
Gemeindemitglieder in St. Michael*



Von jetzt an gibt es nur noch »uns«

Wir heißen Jennifer und Dennis Aßmann und sind seit dem 07.08.2015 frisch verheiratet. Die Entscheidung, den Ehebund einzugehen, haben wir getroffen, um ein schönes Leben aufzubauen und gemeinsam in die Zukunft zu gehen.

Die kirchliche Trauung ist dabei für uns das klare und eindeutige Signal an Gott und die Welt dafür, dass es von nun an nur noch ein »uns« gibt. Daher stand es für uns außer Frage, dass wir eine kirchliche Trauung feiern wollten. Aus unserer Sicht ist die Ansicht der Menschen zu dem Thema Ehe ganz anders als früher. Früher ist man schneller den Bund der Ehe eingegangen und man versuchte sie am Leben zu erhalten. Heutzutage werden Ehen zu schnell geschieden und nicht darum gekämpft. Das Prinzip »Was Gott zusammengefügt hat, darf der Mensch nicht trennen« wird leider viel zu oft nicht mehr gelebt. Um eine Ehe am Leben zu erhalten, muss jeder seine Stärken mit einbringen und sich aber auch bewusst sein, dass ihn Egoismus nicht weiter bringt. Ehe bedeutet auch, manchmal einen Schritt zurück zu gehen, um gemeinsam zwei Schritte voran zu kommen. Nur wenn man über seine Ziele und die auftretenden Probleme spricht, kann man gemeinsam vorangehen. Dabei sollte man auch stets beachten, dass man Zeit und Arbeit in die Ehe investieren muss. Aus unserer Sicht können dadurch viele Probleme umschifft werden.

Wir selbst hoffen, dass wir uns dieser Grundsätze stets bewusst sind und jedes Mal, wenn wir unsere Brautkerze ansehen, daran denken, was wir vor Gott und der Welt geschworen haben. Möge Gott uns die Gnade erweisen, möglichst lange daran festhalten zu können.

*Jennifer und Dennis Aßmann
Gemeindemitglieder in Wiehl / Waldbröl*

Eine ökumenische Ehe

Es begann bei der Arbeit, und es gab genug Argumente gegen eine ernsthafte Beziehung zwischen Sabine und Michael; sie am Beginn einer kaufmännischen Ausbildung, er kaufmännischer Angestellter im EDV-Vertrieb. Hinzu kam die große Entfernung zwischen ihren Wohnorten (ca. 45 km) und was noch schwerer wog, war die unterschiedliche Konfession: Sabine in der evangelischen Kirche verwurzelt, Michael in der katholischen Kirche. Kann das gut gehen?

Sabine und Michael haben sich darauf eingelassen und sind heute 19 Jahre glücklich und ökumenisch verheiratet. Schon zu Beginn der Beziehung haben sie sich mit den wichtigen Fragen des Lebens beschäftigt und abgesteckt, ob die Lebensziele und Lebensvorstellungen zueinander passten. Fest stand auch, dass diese Beziehung nur in gemeinsamer Anerkennung der anderen Konfession funktionieren kann, und so haben sie sich mit der jeweils anderen Kirche vertraut gemacht. Sabine und Michael fühlen sich in beiden Gemeinden ihres Heimatortes Bielstein zuhause und zeigen dieses auch im gegenseitigen Engagement für Veranstaltungen des Gemeindelebens und in gemeinsamen Gottesdienstbesuchen. Keiner ist mit seinem Glauben auf der Strecke geblieben, Sabine wurde später Presbyterin und Michael in den Pfarrgemeinderat bzw. den Ortausschuss gewählt.

Natürlich kam für Sabine und Michael nur eine kirchliche Trauung infrage und schnell waren sie sich einig, dass es eine ökumenische Trauung in der evangelischen Kirche Bielstein werden soll. Sie wurden von dem ortsansässigen evangelischen Pfarrer Denkhaus, der Sabine schon getauft und konfirmiert hat und dem katholischen Pfarrer Balkenhol aus Michaels Heimatort, mit dem Michael befreundet ist, getraut. Auf die Frage, ob dieser ein Problem hat, Sabine und Michael ökumenisch zu trauen antwortete er »... mir ist eine evangelische, gläubige Braut lieber, als eine katholische ungläubige Braut...« Und so wurde es ein tolles Erlebnis, das die Familie und viele Freunde mitgefeiert haben.

Die Beziehung und die Ehe hat von Anfang an unter einem guten Stern gestanden. Probleme wurden gemeinsam angegangen, Entscheidungen gemeinsam getroffen, Streit hat nie lange angehalten und an der gemeinsamen Lebensausrichtung hat sich nichts geändert. So beherzigen beide den Rat von Sabines Vater bei der Hochzeit: »Geht nie im Streit schlafen, vertragt Euch, bevor Ihr einschlaft.« Kinder haben Sabine und Michael leider nicht bekommen, dennoch halten sie fest an ihrer gemeinsamen Lebensplanung, gestärkt durch ihren gemeinsamen Glauben.

Sabine und Michael



Das gewollte Missverständnis

Anmerkungen zur Sexuallehre der
katholischen Kirche am Beispiel der
ENZYKLIKA SEINER HEILIGKEIT PAUL PP. VI.
HUMANAE VITAE – ÜBER DIE WEITERGABE DES LEBENS

■ Kaum ein Dokument der Kirche hat über Jahrzehnte eine solche Wirkungsgeschichte wie diese Enzyklika vom 25. Juli 1968, im Volksmund bekannt als die »Pillenenzyklika«.

An diesem Lehrschreiben wird zum einen deutlich, wie weit sich das Lehramt, bei allen Versuchen, die Fragen der Menschen aufzugreifen, als moralische Instanz versteht, deren Autorität die Christen (wie ja auch alle Kommentare zur Vorabumfrage der anstehenden »Ehe- und Familiensynode« zeigen) nicht mehr annehmen.

Zum anderen möchte ich aufzeigen, dass auch die guten Ansätze der Enzyklika in der Rezeption durch die Gläubigen verloren gehen, wenn aufgrund eines »gewollten Missverständnisses« wichtige Anliegen verloren gehen.

Die Weitergabe des Lebens

Die überaus ernste Aufgabe, menschliches Leben weiterzugeben, durch die die Gatten freie und bewusste Mitarbeiter des Schöpfergottes sind, erfüllt sie immer mit großer Freude; doch ist die Freude vielfach mit nicht geringen

Schwierigkeiten und Bedrängnissen verbunden. Zu allen Zeiten stellte die Erfüllung dieser Aufgabe das Gewissen der Gatten vor schwere Probleme. Die jüngste Entwicklung jedoch, die die menschliche Gesellschaft nimmt, bringt derartige Veränderungen mit sich, dass sich neue Fragen erheben, denen die Kirche sich stellen muss, weil sie aufs Engste mit menschlichem Leben und Glück zusammenhängen.

Die bemerkenswerte Aussage, dass die Ehegatten »freie und bewusste Mitarbeiter des Schöpfergottes« sind, weist in die Gedankenrichtung, die ihre Konsequenz in der Aussage zur »verantwortlichen Elternschaft« findet: *Im Hinblick schließlich auf die gesundheitliche, wirtschaftliche, seelische und soziale Situation bedeutet verantwortungsbewusste Elternschaft, dass man entweder, nach klug abwägender Überlegung, sich hochherzig zu einem größeren Kinderreichtum entschließt, oder bei ernstesten Gründen und unter Beobachtung des Sittengesetzes zur Entscheidung kommt, zeitweise oder dauernd auf weitere Kinder zu verzichten.*

So weit, so gut. Hätten sich doch Paul VI. und seine Berater danach zurückgehalten oder wären dem Gutachten gefolgt, das ihnen vorlag.

Doch hier beginnt das Dilemma der katholischen Kirche mit ihrem Lehramt. Weil sie den Gläubigen sozusagen konkrete Ausführungsbestimmungen erlässt, statt auf die freie und bewusste Verantwortung zu setzen, gerät das Lehramt in die Rolle des Moralisten im Schlafzimmer.

Dass »jeder eheliche Akt' von sich aus auf die Erzeugung menschlichen Lebens hingeeordnet bleiben muss«, ist ja durchaus eine Zielforderung, die bedenkenswert ist, aber drängt das nicht in dieser Ausschließlichkeit gerade dazu, die Fülle der sexuellen Erlebnisse, den Genuss des Erotischen mit allen Sinnen, die Freude an der Sexualität, die uns als Menschen in der Schöpfung einzigartig gegeben ist, auf das Miteinanderschlafen zu verengen?

Es geht mir um Möglichkeiten, Chancen und reifende Veränderungen in der menschlichen Sexualität, die wir mit dem »Tempel des Leibes« mit allen Sinnen erfahren können als geliebte Gotteskinder.

Unmissverständlich will ich aber für die drei Säulen der katholischen Ehe eine Lanze brechen, zu denen jedes Brautpaar, das zu mir kommt, ja sagen muss (und erteile damit nebenbei gesagt der öffentlichen Mehrheitsmeinung aus meiner christlichen Sicht eine Absage, die jede Beziehung nur aus Gründen der Gleichmacherei Ehe nennen möchte):

1. Lebenslange Treue, 2. Hinordnung auf das gegenseitige Wohl (man könnte auch Liebe dazu sagen) und 3. der Wunsch nach Elternschaft: *Wenn die beiden wesentlichen Gesichtspunkte der liebenden Vereinigung und der Fortpflanzung beachtet werden, behält der Verkehr in der Ehe voll und ganz den Sinngehalt gegenseitiger und wahrer Liebe, und seine Hinordnung auf die erhabene Aufgabe der Elternschaft, zu der der Mensch berufen ist.*

Doch wozu dann seitenlang die »Ausführungsbestimmungen« über *Unerlaubte Wege der Geburtenregelung / Erlaubtheit therapeutischer Mittel / Erlaubte Inanspruchnahme unfruchtbarer Perioden / Ernste Folgen der Methoden einer künstlichen Geburtenregelung (usw.)*

Um das dann münden zu lassen in der Aussage: *Die Kirche als Mutter und Lehrmeisterin (die die) Lehre über die rechte Geburtenregelung... als Gottes Gebot (!?) selbst verkündet.*

In der Rezeption der Enzyklika wird immer wieder das Phänomen kritisiert, das wir als ein geniales selbstreferenzielles System der katholischen Kirche bezeichnen könnten. Der Text baut sich im Verweisen auf die vormaligen Äußerungen des Lehramtes auf. Die lehramtliche Sprache als Moralkеule ist seitdem für den modernen Menschen an eine Grenze gekommen, an der es keine Akzeptanz mehr gibt.

»Nirgends hat die katholische Kirche ihre Rolle als moralische Instanz so hoffnungslos verloren wie bei der

Familienplanung.« (Alina Oehler in der »Zeit« vom 24.09.2015)

Das ist umso trauriger, da die Menschen, denen ich in der Gemeindepastoral immer wieder begegne, einen großen Hunger nach Hilfe zum gelingenden und heilwerdenden Leben haben. Was sie aber nicht suchen, ist einen moralisch sich höher dünkenden Besserwisser. Dieser Typus ist in der Kirche seit den Missbrauchsskandalen und dem Abgang des (hoffentlich) letzten feudal herrschenden Bischofs in Limburg endgültig verbrannt.

Trotzdem könnte sich die Kirche »an die Spitze des Fortschritts setzen.« (Oehler ebd.)

Wir haben als Christen, die Familie leben, und zwar alle (sowohl die engagierten Getauften, wie die hauptamtlich in Ehe und Familie lebenden pastoralen Mitarbeiter) eine Fülle an Erfahrungen und Ressourcen, die ehe- und familienstützend eingebracht werden können, auch gerade im Bereich der Sexualität mit all ihren Freuden, aber auch mit all ihren Verletzungen.

Es ist ja nicht so, als ob die völlig übersexualisierte, moderne Medienwelt, in der alles erlaubt zu sein scheint, was Mann und Frau eben ausleben wollen, die Menschen wirklich glücklicher oder langfristig heil macht.

Die Zahl derjenigen, die unsere katholischen Beratungsstellen aufsuchen, steigt weiterhin.

Und hier könnte ja auch der »Fortschritt« liegen:

- Das gewollte Missverständnis auszuräumen, dass eine Loslösung von überzogener kirchlich-moralischer Intervention automatisch glücklich macht.
- Die Einsicht, dass ich um den rechten Umgang mit dieser verantworteten Sexualität und Elternschaft immer wieder neu ringen muss.

- Die Hinwendung im Sinne Jesu zum suchenden Menschen in seiner Lust, in seiner Enttäuschung, in seiner Lebenskraft und in seiner Zerbrechlichkeit.

Und dafür braucht es eine Sprache, die den Menschen annimmt, ernst nimmt und mitnimmt.

Der neue Kommunikationsstil, der durch den erfrischend jesuanisch denkenden Papst und auch durch unseren neuen Bischof in Köln auch kirchenkritische Menschen wieder an ein Engagement denken lässt, gibt viel Hoffnung; auch wenn die alten Seilschaften ihren Machtverlust, den sie hinter dem Einsatz für die Wahrung der gottgegebenen Lehre immer gut verstecken können, mit viel Widerstand bekämpfen wollen.

Die Familiensynode ist »eine große pastorale Chance für die Kirche, das christliche Familienbild zu stärken. Für uns ist leitend: Wie kann Kirche helfen, dass Ehe und Familie gelingen und die Ehe unter Gläubigen wirksames Zeichen der Liebe Gottes ist? Wie können soziale und ökonomische Strukturen geschaffen werden, die Familie stützen und nicht zerstören?« (Kardinal Marx in der Kölner Rundschau vom 25.09.2015)

»Das werden wir einbringen«, ergänzt Reinhard Marx und das genau ist auch unser Auftrag als Christen, liebe Leserinnen und Leser, Ihrer und meiner. ■

Burkhard Wittwer
Diakon in Radevormwald
und Hückeswagen



Erste Pressestimmen zur Familiensynode



Die Bischofssynode, die auf Einladung von Papst Franziskus vom 4. bis 25. Oktober 2015 in Rom zum Thema »Die Berufung und Sendung der Familie in Kirche und Welt von heute« tagte, hat am 24.10.2015 ihr Abschlussdokument mehrheitlich verabschiedet und Papst Franziskus übergeben.

Die Reaktionen in der Presse und sicher auch bei den Katholiken sind äußerst unterschiedlich:

Die Katholikenbewegung »Wir sind Kirche« äußert sich enttäuscht über die Erklärung aus Rom. Nun setze die Bewegung auf den Reformwillen von Papst Franziskus. Es habe sich nur ein kleiner Türspalt geöffnet. Die Synode habe deutlich gemacht, dass die kulturellen Unterschiede zwischen den verschiedenen Teilen der Welt trotz eines gemeinsamen Glaubens groß seien, berichtet »Die Welt« (24.10.2015).

In einer dpa-Meldung, veröffentlicht auf den Internetseiten von »Süddeutsche Zeitung« und »Die Zeit« wird von einer vorsichtigen Öffnung in strittigen Fragen berichtet, aber auch klargestellt, dass keine weitreichenden Reformen angestoßen wurden. »Das Abschlussdokument macht wiederverheirateten Geschiedenen vage Hoffnung auf eine Zulassung zur

Kommunion und regt eine Einzelfallprüfung an, ohne konkrete Schritte vorzuschlagen. Beim Streitthema »Umgang mit Homosexuellen« gab es kaum Bewegung. Die deutschen Bischöfe werteten den nach dreiwöchigen Beratungen gebilligten Text zwar als Erfolg, wurden von anderer Seite aber dennoch kritisiert.«

Beide Online-Zeitungen zitieren zudem den Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx: »Ich bin sehr glücklich, dass wir einen Schritt vorangekommen sind. ... Es sind keine Türen geschlossen worden, sondern es sind Türen geöffnet worden. ... Für die gesamte Kirche ist das ein riesiger Schritt.«

Der Kommentator der »Oberbergischen Volkszeitung« (26.10.2015) kommt zu dem Ergebnis: »Die Revolution ist ausgeblieben auf der Bischofssynode in Rom«. Aber das Ergebnis nach zwei Jahren Beratung sei für alle, die einen grundsätzlichen Wandel der Kirche für möglich hielten, enttäuschend. Der Kommentator hält den Weg zu einer offeneren, weniger urteilenden Kirche für noch sehr weit. Er schließt mit den Worten »Der Papst will nicht nur Bewegung von seinen Bischöfen, er wünscht sich von ihnen auch programmatische Schritte. Die Bischöfe hingegen sind nach Jahrzehnten des Gehorsams gegenüber Rom nur bedingt zum Dialog, geschweige denn zu mutigen Schritten fähig.«

Abt Jeremias von St. Ottilien, Teilnehmer der Synode, nimmt im Dokument einen neuen Grundton wahr, eine Hinwendung zum Menschen anstelle von Verbot und Ausschluss. Dazu gehört eine wertschätzendere

Sicht auf nichteheliche Beziehungen. Wichtig erscheint ihm auch, dass die Frage nach »Globalisierung und Regionalität als Metathema ... deutlich geworden ist.« Im Umgang mit Homosexuellen z. B. kann es in der Weltkirche derzeit eben keinen gemeinsamen Nenner geben. (»Kölner Stadtanzeiger« vom 26.10.2015)

»Domradio« fragt sich auf seiner Internetseite (26.10.2015) »Wer hat gewonnen, wer verloren bei der Familiensynode?« In verschiedenen Interviews mit Bischöfen und dem Präsidenten des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK) werden die positiven Aspekte hervorgehoben: So wertet Kardinal Woelki es als Erfolg, dass »freimütig und offen diskutiert wurde – und dass Papst Franziskus diesen offenen Dialog gefordert und gefördert hat.«

Der Präsident des ZdK, Alois Glück, bewertete die Synode als ein Ereignis, das weit über die Thematik »Ehe und Familie« hinaus die katholische Kirche verändern wird. Das Abschlussdokument sei eine Chance für den Papst und die Ortskirchen. Die Offenheit des Dokumentes gebe dem Papst die Möglichkeit, sein Reformprojekt voranzubringen.

Der Kommentator vom »Domradio« fasst es so zusammen: »Jetzt liegt der Ball, den die Synoden Bischöfe nur im Spiel gehalten, aber nicht ins Tor bekommen haben, also wieder beim Papst. Der machte schon in seiner Abschlussrede deutlich, dass er in Wort und Tat oft näher bei den Menschen von heute ist, als mancher Bischof: »Die wahren Verteidiger der Lehre sind nicht jene, die den Buchstaben verteidigen – sondern den Geist – nicht die Idee, sondern den Menschen!«

Das gewisse Etwas ...



... das das christliche Leben anziehend macht, entdeckt man am besten in Gemeinschaften wie der Gemeinde vor Ort oder der Familie. Aber oft sind die Familien alleine für sich damit überfordert. Wie schön ist da das Erlebnis, gemeinsam die christliche Lebensfreude zu entdecken. Gerne denke ich dabei an die jährlichen Erste-Mai-Wanderungen der Kita Wiehl von der Kapelle in Feld durch die schönen Fluren hinab zum Pfarrheim in Wiehl! Nach einem Wortgottesdienst machen sich über hundert Kleine und Große in Gruppen auf den Weg, um am Zielort gemeinsam beim Essen christliche Gemeinschaft zu erleben.

In unserem Seelsorgebereich engagieren sich Familien vielfältig füreinander und für Kinder. Nur als Beispiele möchte ich nennen den Nümbrechter Familien-Chor AMHA ADON (Volk oder Familie Gottes), der ebenso wie der Familienmesskreis in Wiehl die Familienmessen in Nümbrecht, Waldbröl und anderen Orten mitgestaltet. In jeder Gemeinde gibt es fast monatlich eine Familienmesse. Die »Kirche für kleine Leute« in Nümbrecht und Wiehl ist ein sonntägliches Familienangebot für unsere Kinder. Auch beim Denklinger Kinderchor »Die Notenflitzer« machen viele begeistert mit! Vater und Kind können mit dem Kanu und Gleichgesinnten ihre Teamfähigkeiten testen; und beim Ungarn-Austausch kommen Familien europaweit einander näher!

Familien, deren Kinder vor fünf Jahren getauft wurden, werden herzlich zur jährlichen Tauferinnerungsfeier nach Waldbröl eingeladen, um beim Gottesdienst und anschließender »Kaffee-Stunde« das »gewisse Etwas« der christlichen Gemeinschaft zu erfahren. Die Vorbereitung auf die Sakramente der Beichte und Kommunion bietet neuerdings auch Müttern und Vätern viele Möglichkeiten, mit ihren Kindern gemeinsam christliches Leben mitzugestalten und zu vertiefen. Neben gemeinsamen Erstkommunion-Vorbereitungsstunden und Eltern-Kind-Tagen ist auch die jährliche Sternsingeraktion in unseren Gemeinden eine gute Möglichkeit, zu spüren und daran mitzuwirken, dass unser Leben durch Gottes Liebe gemeinsam und solidarisch wirklich unter einem guten Stern stehen will! Diese Liebe im Sinne des aufeinander Achtens ist das »gewisse Etwas«, das unser Leben lebenswert macht! ■

Michael Grüder
Pastoralreferent



ANSPRECHPARTNER

Regelmäßige Angebote

Familien-Chor AMHA ADON in Nümbrecht:

Felix Schonauer Tel.: 02247-757693

Familienmesse in Wiehl (alle zwei Monate):

Cordula Hünнемeyer, Tel.: 02262-999840

Kirche für kleine Leute in Nümbrecht:

Beate Kania Tel.: 02293-3785

Kinderbetreuung der Gottesdienste in Wiehl:

Lydia Skupien, Tel.: 02262-717598

Kinder-Chor »Die Notenflitzer« in Denklingen:

Melanie Kuhlmann Tel.: 02296-90623

Jährliche Veranstaltungen

Familien-Wandertag :

Kita St. Franziskus Tel.: 02262-91499

und Ortsausschuss Wiehl

Ungarnaustausch:

Jörg Sandhofe, Tel.: 02262-980283

Vater-Kind-Wochenenden in Niederdieten und an der Lahn:

W. Fliegner, Tel.: 02293-815492 ,

Radwallfahrt zum Kölner Dom:

Martina Hansen, Tel.: 02262-91183

Pfarrkarneval in Wiehl:

Ortsausschuss Wiehl

Tauferinnerungsfeier in Waldbröl:

Rosemarie Grunert Tel.: 02291-1080

Erstkommunion-Kurse:

Wiehl: Pastor Jansen Tel: 02291-92250;

Bielstein und Denklingen:

Diakon Frey Tel: 02262-7074429;

Nümbrecht: Pastoralreferent Grüder

Tel: 02293-901821 und Pater Thomas;

Waldbröl: Pastoralreferent Grüder

Sternsingeraktionen:

siehe unsere Info-Flyer oder Pfarrbüros.

Heiraten – Gewusst wie

Was Sie beachten und wissen sollten, wenn Sie kirchlich heiraten wollen

Für die katholische Kirche gilt die Ehe als eines der sieben Sakramente, das sich die Eheleute gegenseitig spenden. Im Traugespräch erklärt ihnen der Pfarrer oder Diakon, der sie traut, die Bedeutung der kirchlichen Trauung und des katholischen Eheverständnisses. Entscheidende Fragen sind dabei:

- Die Vorbehaltlosigkeit der Ehe – dass diese freiwillig und ohne Zwang zustande kommt und keine Bedingungen daran geknüpft sind
- Kein Vorliegen eines Ehehindernisses – z. B. bestehende Verwandtschaft
- Das sogenannte beiderseitige Gattenwohl – das Wohl des anderen im Auge haben
- Die Bereitschaft, Kinder anzunehmen – Nachwuchs nicht von Anfang an auszuschließen und das Bemühen, die Kinder im Glauben zu erziehen
- Bereitschaft, als christliche Eheleute Verantwortung in der Kirche und in der Welt zu übernehmen

Außerdem dauert eine Ehe dem katholischen Verständnis nach ein Leben lang, bis das der Tod sie scheidet.

Wenn Sie kirchlich heiraten wollen, sollten Sie zunächst im Pfarrbüro Ihres Wohnortes anrufen. Je früher Sie sich dazu mit dem zuständigen Pfarrer oder Diakon in Verbindung setzen, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass Sie Ihren Wunschtermin bekommen.

Zur Anmeldung Ihrer Trauung benötigen Sie dann folgende Unterlagen:

- Eine Taufbescheinigung, die nicht älter als 6 Monate zum Zeitpunkt Ihrer Trauung sein darf (auch Taufschein oder Taufurkunde genannt). Sie erhalten diesen Nachweis in der Pfarrei, in der Sie getauft oder gefirmt wurden.
- Eine Bescheinigung, dass Sie ledig sind, erhalten Sie auch bei Ihrem Pfarramt.
- Für evangelische Partner erfolgt dieser Ledigennachweis durch eine Bescheinigung vom Einwohnermeldeamt oder einfach auch durch eine eidesstattliche Erklärung des Betroffenen im Traugespräch beim Seelsorger.
- Eine Bestätigung, dass die Trauung beim Standesamt angemeldet ist

(diese wird vom Standesamt ausgestellt) oder die Vorlage der Heiratsurkunde, wenn Sie bereits standesamtlich verheiratet sind. Seit 2009 ist zwar auch eine rein kirchliche Trauung gestattet, diese ist allerdings zivilrechtlich nicht anerkannt und bedarf der Genehmigung des zuständigen Bischofs.

Im Gegensatz zur standesamtlichen Trauung sind bei der katholischen Trauung zwei Trauzeugen, die auch konfessionslos sein können, Pflicht. Die Trauung steht nur verschiedengeschlechtlichen Paaren zur Verfügung. Die Frage, ob Sie ein Brautamt wünschen oder doch lieber einen Wortgot-



tesdienst, klären Sie im Traugespräch mit Ihrem Seelsorger. Dabei werden auch das sogenannte Ehevorbereitungsprotokoll mit Ihren Personalien ausgefüllt und etwaige Fragen zum Aufgebot geklärt.

Konfessionsverschiedene Paare (ein Partner ist katholisch, der andere evangelisch oder orthodox) können auf besonderen Wunsch beide Seelsorger bitten, an der Trauung teilzunehmen und die Eheleute zu segnen. Landläufig spricht man hier von einer »ökumenischen Trauung«. Wenn Ihr Partner evangelisch ist, dann versprechen Sie im Traugespräch, dass Sie alles Ihnen Mögliche tun werden, dass die Kinder in der katholischen Kirche getauft und katholisch erzogen werden.

Es besteht auch für den Katholiken die Möglichkeit, einen ungetauften oder aus der Kirche ausgetretenen Partner oder z. B. einen Buddhisten kirchlich zu heiraten. Voraussetzung ist allerdings auch hier, dass Sie als Katholik versprechen, Ihrem Glauben treu zu bleiben und Ihre Kinder zu taufen und im Glauben zu erziehen. In diesen Fällen muss beim Bistum eine Genehmigung beantragt werden. Zudem besprechen Sie mit dem Seelsorger vor allem die Gestaltung Ihrer Hochzeit. Jeder Pfarrer ist froh, wenn Sie sich selber Gedanken über Texte, Lieder, Fürbitten und Riten machen. Sie dürfen Ihre Wünsche gerne mit einbringen, allerdings sollten diese einer feierlichen, kirchlichen Trauung angemessen und würdig sein. Gute Tipps dazu erhalten Sie vor allem

auch in Ehevorbereitungsseminaren, die vom Katholischen Bildungswerk angeboten werden. ■

Weitere Infos: www.ehe-vorbereitung.de und http://www.erzbistum-koeln.de/seelsorge_und_glaube/ehe_und_familie/ehe_und_partnerschaft/regional/kreise_rheinberg-oberberg/

Alexander Frey
Diakon



Die Angebote für Eltern und Kinder in unserem Familienzentrum

■ Unser katholisches Familienzentrum »An Bröl und Wiehl« ist eine Verbundeinrichtung und setzt sich zusammen aus den drei katholischen Kindertageseinrichtungen unseres Seelsorgebereichs St. Franziskus in Wiehl, St. Michael in Waldbröl und St. Antonius in Denklingen.

In Zusammenarbeit mit unseren Kooperationspartnern bilden wir ein Netzwerk, das Kinder und Familien in unterschiedlichen Lebenslagen und mit unterschiedlichen Bedürfnissen unterstützt und ihnen eine Erleichterung des Alltags anbietet.

Folgende Angebote bestehen in unserer Kindertageseinrichtung St. Franziskus in Wiehl und in ähnlicher Art auch in den beiden anderen Kindertageseinrichtungen:

Die Zusammenarbeit mit Eltern im Sinne der Erziehungspartnerschaft ist selbstverständlicher Bestandteil. Es findet ein regelmäßiger Austausch mit den Eltern statt. Bei Problemen stehen wir beratend zur

Seite oder vermitteln weiter an Kooperationspartner.

Wenn von den Eltern gewünscht, helfen wir bei der Kontaktaufnahme zur Beratungsstelle in Waldbröl, Gummersbach oder zum »Haus Früher Hilfen«.

In unserer Kita organisieren wir Elternnachmittage oder Elternabende zu bestimmten Erziehungsfragen z. B. die Elternkurse »Starke Eltern – Starke Kinder« oder »Familie in Balance«.

Auch in der religiösen Erziehung erhalten die Erziehungsberechtigten Unterstützung durch entsprechende Elternabende. Auf Wunsch knüpfen wir auch Kontakte zu unseren hauptamtlichen Seelsorgern.

Durch unsere Feste und Gottesdienste fördern wir die Gemeinschaft der Familien untereinander.

In unserer Kindertageseinrichtung gibt es jeden ersten Freitag im Monat einen Erziehungs- und Familienberatungstermin des Jugendamtes Wiehl. Termine können nach vorheriger

Absprache bei uns wahrgenommen werden. Außerdem steht den Familien nach Terminabsprache eine Ehe-, Familien- und Lebensberaterin des Katholischen Bildungswerkes Oberberg im Kindergarten zur Verfügung.

Wir möchten die Familien bestmöglich unterstützen und begleiten. Mit Aushängen in unserer Kita St. Franziskus halten wir Sie über die Aktivitäten unseres Familienzentrums auf dem Laufenden.

Bei Bedarf sprechen Sie uns jederzeit an! ■

Brigitte Kuck
Erzieherin im Kita-Team
St. Franziskus



Weihnachten – ein Fest der Familie

»Weihnachten ist die Tür Gottes ins Heilige Land. Da hört man heimatische Klänge, da wird die Sprache der Herzen gesprochen, da macht uns Gott durch die Weihnachtsbotschaft neu zu seinen Kindern, da verwandelt sich die Welt. Über ihrer Not leuchtet die Sonne seines Erbarmens, und die Rätsel irdischer Geschichte werden zu Wunderwegen seiner Gnade. Das aber ist die rechte Weihnachtsmelodie.« (Friedrich von Bodelschwingh 06.3.1831 – 02.04.1910; ev. Theologe, Pastor und Leiter der Anstalten in Bethel)

Die Tradition, sich einen Adventskranz in die Stube zu stellen, gibt es zumindest in Deutschland überall. Die schönste Zeit des Jahres bestimmen lieb gewonnene, familiäre Rituale und uralte Bräuche. Mit ihnen verbinden wir Kindheitserinnerungen, schöne Stunden im Kreise der Familie und das ungeduldige Warten auf das Weihnachtsfest. Gerade zu Weihnachten soll bei vielen Menschen alles perfekt sein, und die Erwartungen werden hochgehängt. Harmonie, Friede und Freude sind angesagt.

Jungverheiratete können im Vorhinein versuchen, so manchen Stolperstein aus dem Wege zu räumen. Jeder bringt seine Familientradition mit, wie Advent, Heiligabend und die Feiertage gelebt wurden. Wenn beide evtl. schon im November ernsthaft miteinander reden und aufmerksam zuhören, was dem anderen wichtig ist, so lassen sich von beiden akzeptierte Formen finden. Da sind manchmal ganz banale Entscheidungen zu besprechen: Christbaum – welche Sorte, Größe, welcher Schmuck einschließlich Kerzen; Gottes-

dienstbesuch – ja oder nein, wo und wann, früher oder spät; Zeitpunkt der Bescherung; evtl. eine bestimmte Menüfolge an den Festtagen (Bei uns gab es Heiligabend immer Graupensuppe, gebratenen Fisch mit Kartoffeln und Salat, Kompott aus Backobst und nach der Christmette Mohnklöße); Verwandtenbesuche: wo und wann und wo und mit wem wird Heiligabend gefeiert. Sind sich beide einig, dann sollten die beiden Ursprungsfamilien entsprechend informiert werden. So können bis zum Fest bei Eltern und Schwiegereltern evtl. Eifersüchteleien, angebliche Zurücksetzung und Ähnliches der Vernunft weichen, vor allem, wenn es sich beim jungen Ehepaar um Einzelkinder handelt. Im nächsten Jahr können evtl. andere Entscheidungen bevorzugt werden.

Wenn es unter den Erwachsenen heißt: »Wir schenken uns nichts zu Weihnachten, alles nur Geschäftemacherei oder wir haben alles«, so geht es am Sinn des Festes vorbei. Ein Geschenk ist eine liebevolle Aufmerksamkeit und muss nicht zwangsläufig kostspielig sein. Da ist Phantasie gefragt. Manchmal bringt eine nebensächliche Bemerkung die zündende Idee für ein Geschenk. Die Überraschung ist dann groß, da der Beschenkte meist gar nicht mehr daran dachte. Oft denkt derjenige noch Jahre später daran und freut sich immer noch. Ein »besonderes« Geschenk kann schließlich zu allen möglichen Anlässen eine Riesenfreude auslösen. Auch ein Gutschein kann viel Freude bereiten und muss nicht in die Ecke »mir fiel nichts

TIPPS FÜR DIE ADVENTSZEIT

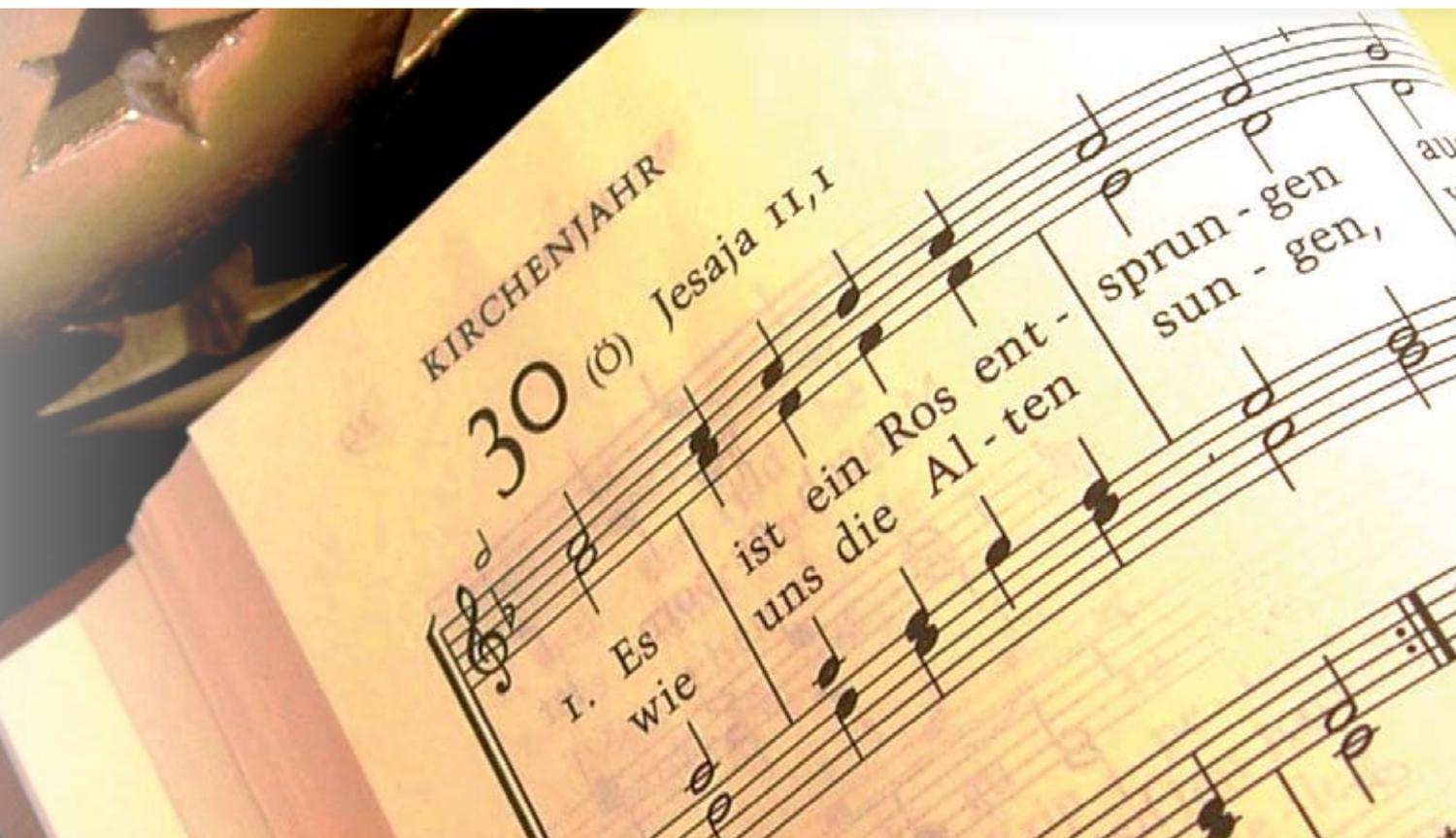
Die Wartezeit im Advent stärkt den Zusammenhalt, wenn die Familie sie bewusst erlebt:

- sich Zeit nehmen im Licht des Adventskranzes zum **Singen, Erzählen und Vorlesen**
- gemeinsam die **Roratemessen** feiern
- eines der angebotenen zahlreichen **Advents- bzw. Weihnachtskonzerte besuchen**
- **am »offenen Singen im Advent« teilnehmen** (Freitag, 04.12. um 19 Uhr in St. Bonifatius, Bielstein oder Sonntag, 13.12. um 17 Uhr in St. Michael, Waldbröl),
- **Kekse backen** und, und ...

... sich auf das Geburtsfest Jesu freuen.

Wer allein lebt, kann vielleicht zu anderen Alleinstehenden Kontakte knüpfen und gemeinsam Zeit miteinander verbringen. Manchmal braucht es nur etwas Mut, um den ersten Schritt zu tun.

Nutzen wir die besinnliche Zeit, um etwas vom Geheimnis des Advents und der Menschwerdung Gottes zu entdecken.



Besseres ein« gehören. Ich freute mich immer sehr über die praktischen Gutscheine meiner Brüder wie z. B. Auto waschen, die auch stets eingelöst wurden.

Der Wunschzettel mancher Kinder hat oft eine enorme Vielfalt. Da ist es sicherlich praktisch, wenn sich Großeltern, Paten usw. mit den Eltern abstimmen. Schon die Kleinen und erst recht die Größeren sind sehr geschickt, alle

gegeneinander auszuspielen um ihre Wünsche durchzusetzen. Manchmal konkurrieren die Großeltern miteinander um die Liebe eines einzigen Enkelkinds. Auch ist nicht jede Seite finanziell gleich gut gestellt. Großeltern dürfen ihre Enkel verwöhnen, doch allzu viel schädigt den Charakter. Vielleicht widmet man einen Teil der geplanten Zuwendungen um an

wirklich bedürftige Kinder zu spenden. Eine Lösung können sein: Patenschaften, Spenden für eine Schul- und Berufsausbildung, medizinische Hilfe usw., die seriöse Organisationen vermitteln oder verwenden (z. B. Lichtbrücke, Adveniat und Sternsingeraktion, Misereor, Brot für die Welt). ■

Marianne Röhrig

LITERATURTIPPS *Hier einige Tipps für die Warte- und Vorbereitungszeit im Advent :*

- »**Essener Adventskalender 2015**« für die Advents- und Weihnachtszeit mit Kindern – Jeder Tag ein neuer Impuls vom 29.11.2015 bis 06.01.2016, Hauptthema hier: Sternstunden; erhältlich in den Kirchen des Seelsorgebereiches bzw. im Pfarrbüro.
- Von **Willi Fähmann** gibt es eine große Auswahl, hier einige Beispiele: »*Und leuchtet wie die Sonne*« – Lese- und Vorlesebuch für jeden Tag vom 11.11. – 06.01. »*Wo eigentlich wohnt Gott?*« – enthält jetzt 3 frühere Einzelbände. »*Der Esel im Gelobten Land*« heißt hier: »*Der Esel, der den König trug*«; eine bezaubernde Erzählung aus der Sicht des Esels von der Geburt Jesu mit der Flucht nach Ägypten und zurück. Die Geschichte »*Ein Fisch ist mehr als ein Fisch*« erzählt von einem Weber, der in den Anfängen des Christentums die Geheimzeichen entdeckt und versteht. In »*Cappuccino und Isabella*« wird quasi eine Liebesgeschichte aus Bologna erzählt, die dem Turmbau zu Babel ähnelt. »*Wie sieht Gott eigentlich aus?*« – Anna und Johannes entdecken das Geheimnis der Zeichen »*Roter König – weißer Stern*« und »*Der überaus starke Willibald*«
- »**Geimcode 2412**« von **Georg Langenhorst** – eine spannende Weihnachtszeitreise
- »*Morgen, Kinder, wird's was geben!*« – **Georg Schwikart/Heike Treiber**, Kalenderbuchgeschichten für Advent und Weihnachten (01.12. – 06.01.)
- »*Hinter verzauberten Fenstern*« von Cornelia Funke ist eine geheimnisvolle Adventsgeschichte
- **Für Erwachsene** gibt es meditative Adventskalender aus verschiedenen Verlagen (Herder, Pattloch, St. Benno), wo jedes Jahr eine neue Ausgabe mit einem bestimmten Motto erscheint.
- Adventskalender zum Vorlesen und Basteln aus dem Kaufmann Verlag
- Der Adventskalender für Erwachsene »*Andere Zeiten*« (www.anderezeiten.de)

Hochzeitstage und ihre Bedeutungen

Straße der Ehe

Man feiert nach ...

1 Jahr »Papiere Hochzeit«

Papier für eine noch dünne und unbeschriebene Ehe.

5 Jahren »Hölzerne Hochzeit«

Holz als Symbol für Wachstum und Beständigkeit. Aber trotz der festen Struktur kann Holz leicht brennen. Auch das Sprichwort »auf Holz klopfen« steht hier für bisheriges und die Hoffnung auf weiteres Glück.

10 Jahren »Rosenhochzeit«

Die Rose ist die Blume der Liebe und die Ehe steht in voller Blüte. Für die vergangenen guten Zeiten steht die Blüte und für die schlechten die Dornen der Rose. Das passende Sprichwort dazu sagt: »Keine Rose ohne Dornen, keine Ehe ohne Sorgen«.

15 Jahren »Gläserne Hochzeit«

Glas ist klar, stabil aber auch sehr zerbrechlich. Die Klarheit von Glas steht für die Transparenz der Ehe und die Zerbrechlichkeit als Mahnung, wie schnell etwas kaputt gehen kann.

20 Jahren »Porzellanhochzeit«

Porzellan glänzt und wird als weißes Gold bezeichnet – bleibt aber zerbrechlich. Das Ehepaar muss acht-

geben, dass die Ehe und das gute Porzellan keine Sprünge oder Risse bekommen. Rückbesinnung, Einsicht und Versöhnung bringen neues Glück.

25 Jahren »Silberhochzeit«

Das zweitedelste Metall symbolisiert Reinheit und Wertbeständigkeit. Nach 25 Jahren Ehe geben sich viele Paare das Ehegelöbnis erneut in der Kirche.

30 Jahren »Perlenhochzeit«

Die Perle steht für Weisheit, Schönheit, Liebe, Freude und Glück. Die Ehejahre reihen sich wie Perlen an einer Kette aneinander und wenn man sie erfühlt, kann man die Höhen und Tiefen spüren.

35 Jahren »Leinwandhochzeit« oder »Leinwandhochzeit«

Leinen – ein sehr reißfester Stoff trotz seiner Flexibilität. Wie eine gute Leinwand hat sich die Ehe als unzerreißbar erwiesen.

40 Jahren »Rubinhochzeit«

Der Rubin steht für Liebe und große Verehrung.

50 Jahren »Goldene Hochzeit«

50 Ehejahre so beständig wie Gold. Das Ehepaar hat ein halbes Jahrhundert Partnerschaft gemeistert. Oft

werden das Ehegelöbnis und das Liebesversprechen erneuert und mit einem neuen goldenen Ehering besiegelt.

60 Jahren »Diamantene Hochzeit«

Ein Diamant ist unvergänglich, wie die Liebe des Brautpaares, die diesen 60. Hochzeitstag erreichen. Reinheit, ewige Liebe, Perfektion und Widerstandskraft sind Eigenschaften, die einem Diamanten zugeschrieben werden.

65 Jahren »Eiserne Hochzeit«

Eisen steht für Stabilität – diese Ehe ist nach so vielen Jahren unzerstörbar wie Eisen. Auch der »Eiserne Wille«, der zum Teil für den Erhalt einer Ehe notwendig ist, kommt hier zum Ausdruck. Der Rost, der sich auf Eisen bildet, steht für die schweren Zeiten, welche die Ehe mit sich gebracht hat.

70 Jahren »Gnadenhochzeit«

Den Eheleuten wird Gottes Güte zuteil: Gottes Gnade hat ihnen ein langes, gemeinsames Leben beschert.

75 Jahren »Kronjuwelen Hochzeit« Solch ein Paar darf sich zu Recht eine Krone aufsetzen lassen. ■

Marika Borschbach

Aktuelles und Veranstaltungen

Frieden jetzt ermöglichen Lateinamerika-Hilfswerk Adveniat eröffnet am ersten Advent die Jahresaktion

Die bundesweite Weihnachtsaktion des Lateinamerika-Hilfswerks Adveniat wird am ersten Adventssonntag, 29. November 2015 in Stuttgart eröffnet. Unter dem Motto »Frieden jetzt! Gerechtigkeit schafft Zukunft« setzt sich Adveniat vor allem dafür ein, dass Strukturen der Gewalt beseitigt werden und Versöhnungsarbeit die Voraussetzung für ein friedliches Miteinander in Lateinamerika bilden kann. Neben allen deutschen Diözesen ruft auch das Kolpingwerk Deutschland zur Unterstützung der Advents- und Weihnachtsaktion auf. »Mit unseren Partnern in Lateiname-

rika setzen wir uns dafür ein, dass Rechtsstaatlichkeit und menschliche Sicherheit in allen Ländern Lateinamerikas ermöglicht werden«, unterstreicht Heiner Ganser-Kerperin, Leiter der Bildungsabteilung bei Adveniat. Die Grundvoraussetzung dafür seien zum Beispiel in Kolumbien der Zugang zu Bildung für alle, die Rückführung der Vertriebenen des Bürgerkrieges, eine umfassende und ganzheitliche Agrarreform, Ernährungssicherheit und die tatsächliche politische Teilhabe für alle. ■

Quelle: Adveniat



WÜRDE...

Mit einer Spende für eines der 2.500 Adveniat-Projekte in Lateinamerika und der Karibik schenken Sie den Menschen Würde.



Mother`s Prayer – Müttergebete

»Wir Mütter können vieles nicht, unsere Kraft ist zu klein. Also greif Du bitte ein – Du kannst es!« So heißt es in einem der Gebete aus dem Gebetsheft »Mütter beten für ihre Kinder«.

Mutter zu sein gibt Anlass zu tiefer Dankbarkeit und Freude, doch manchmal gibt es auch Sorgen und Schwierigkeiten, denn unsere Kinder sind zahlreichen negativen Einflüssen ausgesetzt. Hier ist die Kraft des Gebetes gefragt, die uns im Vertrauen auf Gott eine starke Entlastung bringen kann.

So riefen vor 20 Jahren zwei Großmütter »mother`s prayer« ins Leben, um auf besondere Weise für ihre Kinder zu beten. In mittlerweile über 100 Ländern auf der Welt sind so Gebetsgruppen entstanden. Allein im deutschsprachigen Raum gibt es über 1000 Mütter-Gebetskreise.

Sinn ist, dass Mütter gemeinsam für ihre Kinder und Enkelkinder beten und sie dem Herrn im Dank- und Bittgebet übergeben. Gott hat Pläne des Heils für unsere Kinder. Bringen wir sie Ihm, wer könnte besser für sie sorgen als ER.

Seit einiger Zeit treffen sich auch in Wiehl Mütter zum gemeinsamen Gebet für ihre Kinder. Die Andacht besteht aus festen Gebeten, Schriftlesung und persönlichem Gebet. Wer sich angesprochen fühlt, für seine Kinder zu beten, ist herzlich eingeladen. Wir treffen uns jeden ersten Donnerstag im Monat um 10:30 Uhr in der Kirche St. Mariä Himmelfahrt. Anschließend bleiben wir noch zu einem Austausch und Frühstück gemütlich beisammen. ■

Iris Frey

Gemeindemitglied in Wiehl

Kurzberichte aus dem Seelsorgebereich

Am 14. 06. feierten die Gemeinden **St. Bonifatius und St. Mariä Himmelfahrt** zusammen mit Eltern und Kindern der **Kita St. Franziskus** das gemeinsame **Pfarrfest**.

»Wir sind Kirche in einer Welt«. Bereits im Gottesdienst thematisierten die Kinder der Kita, dass die scheinbar so »Anderen«, die »Sonderbaren«, zu unserer Welt gehören und sie bereichern. Passend zum Motto erklangen fröhliche Weisen der Gruppe »Fauti Afrika« auf dem sonnigen Kirchplatz, wo man gemütlich beieinander saß, allerlei Leckerer verspeiste und den Kindern zusah, die sich auf der Hüpfburg und beim reichhaltigen Spieleangebot der Kita amüsierten. Erfreulicherweise beteiligten sich auch einige Flüchtlingsfamilien mit ihrem Nachwuchs an dem sehr gut besuchten Fest. Das vielfältige Angebot des Waldbröler Eine-Welt-Shop ergänzte ideal und erfreute sich eines guten Zuspruchs.

Ebenfalls am 14. Juni feierte auch die Pfarrgemeinde **St. Antonius** Denklingen ihr **Pfarrfest** und nutzte die Gelegenheit, »ihren« Kaplan Dr. Josef Abitya würdig zu verabschieden. Unter der Regie von Uwe Schippers mit dem Ortsausschuss trugen alle Gruppierungen bei herrlichem Sonntagssommerwetter zum Gelingen eines harmonischen Festes für Jung und Alt bei und sagten dem sichtlich gerührten Kaplan Josef Dankeschön und Auf Wiedersehen.

42 Messdiener des Seelsorgebereiches »An Bröl und Wiehl« nahmen an dem jährlichen **Ausflug** teil. Am 22. August ging es bei super Wetter an den verschiedenen Stationen des SBs mit dem Bus los. Angekommen im Bubenheimer

Spielleland in Nörvenich konnten alle den Park in Kleingruppen auf eigene Faust erkunden. Alle Attraktionen nutzten wir ausgiebig – vom Maislabyrinth bis zum Kletterpark. Auch die Gokart-Bahn sowie die Teppichbahn waren bei allen beliebt. Bei Temperaturen um 30° C waren die Fahrt mit der Wasserbahn und das Spielen am Wasserspielplatz eine willkommene Erfrischung. Nach gut sechsstündigem Aufenthalt, der für alle ein großer Spaß war, traten wir glücklich und ausgepowert die Heimfahrt an.



Fahrradpilger

»Wer das Elend bauen will, ... der macht sich auf den Weg«, wie es im Lied besungen wird. Versehen mit dem Pilgersegen traten am 26.09. die **Fahrradpilger** den Weg von Wiehl über die alte »Brüderstraße« nach Köln an. »Elendiglich« ging es ihnen allerdings höchstens bei der Bewältigung der beiden größeren Steigungen auf der Strecke.

Ansonsten ließ es sich aushalten bei schönem frühherbstlichem Wetter und kölschgerechter Stärkung im »hilligen« Köln. Der Pilgerweg durch den Dom konnte entspannt und ohne Gedränge genossen werden. Daran schloss sich eine geistliche Domführung an mit Berichten über den Weg der »Heiligen Könige« nach Köln und über die Baugeschichte des Domes. Überwältigend ist der Eindruck der hochragenden, in Spitzbögen endenden Säulen und Gewölbe, der hohen Fenster, durch die die Sonne als himmlisches, farbig überhöhtes Licht fällt. Da kann man gut nachvollziehen, dass die Menschen früherer Zeiten sich »wie im Himmel« gefühlt haben müssen, erst recht, wenn dazu so schöne Orgelmusik erklang. Zufrieden und in jeder Hinsicht gestärkt traten die von einer »Schwester« angeführten »Brüder« den Heimweg mit dem Zug bis Runderoth und von dort wiederum per Pedal an.

Weihbischof Dr. Schwaderlapp spendete am 3. September in **St. Bonifatius 32 Jugendlichen** das Sakrament der **Firmung**. Am 10. September empfingen **36 Jugendliche in St. Michael** dieses Sakrament. Beide Festgottesdienste wurden vom Jungen Chor Waldbröl musikalisch gestaltet.



Firmung



Festwoche

Die **Festwoche** (30.08. – 06.09.) zum **Weihejubiläum von St. Michael** hatte diverse Höhepunkte:

Für die Kinder war im Anschluss an die Familienmesse zur Eröffnung der Festwoche ein besonderes Angebot zu Begegnung, Spiel und Basteln vorbereitet worden. Leider nahmen trotz persönlicher Einladungen an über 200 Kinder nur 10 daran teil – aber denen hat es sehr gut gefallen!

Zum Begegnungsabend der Gemeinden des Seelsorgebereichs kamen rund 80 Gäste. Nach einer Komplet, gestaltet vom Kirchenchor St. Cäcilia, und einem kleinen Imbiss informierte Wolfgang Clees mit vielen Bildern über die Kirchen und kirchlichen Einrichtungen im Seelsorgebereich.

Den Seniorennachmittag besuchten rund 120 Gemeindemitglieder. Annette Tillmann (Flöte), Michael Bischof (Klavier) und Christian Duisberg (Gesang) sorgten für einen schönen musikalischen Rahmen. Wolfgang Clees erinnerte mit vielen,

bisher kaum bekannten Fotos aus dem Kirchenarchiv an die Zeit des Kirchenumbaus vor gut 50 Jahren.

Zahlreiche Jugendliche und auch Erwachsene unternahmen donnerstags eine Wanderung nach Schönenbach, die von Stationen zum Thema »Sei ein Rolling Stone – Kirche in Bewegung« und einem abschließenden Gottesdienst in »Maria im Frieden« geprägt war.

Freitags gab das Ensemble für Alte Musik »L'ACCENTO« in der Pfarrkirche ein festliches Konzert mit barocker Musik, dem über 200 Gäste weit über die Grenzen der Pfarrei hinaus lauschten.

Kreisjugendseelsorger Pfr. Fink feierte die Vorabendmesse am Samstagabend mit Elementen der Taizé-Gottesdienste besonders für und mit den Jugendlichen der Gemeinde, für die sich dann ein Grillabend am Pfarrheim anschloss.

Die Festwoche endete mit einem Pontifikalamt mit Weihbischof Manfred Melzer und dem anschließenden Pfarrfest.

In seiner Predigt gab der Bischof seiner Freude Ausdruck, wieder einmal in der Gemeinde sein zu dürfen, in der er sieben Jahre als Pfarrer gewirkt hatte. Dabei erinnerte er an viele Begebenheiten im Gemeindeleben und der Ökumene. Der Kirchenchor St. Cäcilia, die Evangelische Kantorei und ein kleines Orchester gestalteten diesen Gottesdienst mit der *Missa Brevis* von J. Haydn musikalisch.

Beim Empfang im Pfarrheim und auch danach suchten viele Gemeindemitglieder das Gespräch mit ihrem früheren Pfarrer und jetzigen Weihbischof.

Es war eine abwechslungsreiche Festwoche, geprägt von vielen guten Begegnungen und Gesprächen.

Unter der Leitung von Jennifer Aßmann und Frank Wieczorek nahmen 8 Messdiener des SBs an der **Messdiener-Wallfahrt** unseres Bistums **nach Rom** teil. Hier ihr Bericht:

Nicht nur die Stadt an sich, sondern auch die Gemeinschaft mit über 2200 anderen Messdienern des Bistums begeisterte uns. Bei spätsommerlichem Wetter genossen wir Eis und Pizza, aber auch die täglichen Messen, jubelten bei der Papstaudienz und erlebten das Flair der antiken Metropole.

Wir danken allen, die uns so großzügig finanziell unterstützt haben.

Pfarrer Klaus-Peter Jansen feierte am 23. November seinen **65. Geburtstag**. An dieser Stelle nochmals alle guten Wünsche. ■

Zusammenstellung:
Wolfgang Clees

Termine aus unseren Gemeinden

Konzerte zum Advent

»Offenes Singen zum Advent«

St. Bonifatius FR 04.12. | 19:00 h
St. Michael SO 13.12. | 17:00 h

Ars cantandi Homburg

Antje Bischof (Sopran), Arndt Schumacher (Bass) und Michael Bischof (Orgel) | St. Michael
SA 05.12. | 19:15 h

»Musikalisches Feuerwerk in der Wiehltalhalle«

Konzert des Wiehler Projektchores
RJSE | Wiehltalhalle
SA 19.12. | 19 h und SO 20.12. | 17 h

Begrüßungsfeier

Begrüßung des neuen Seelsorgers
P. Thomas Arakkaparambil CMI,
Gottesdienst und anschl. kleiner
Empfang | St. Mariä Himmelfahrt
SO 29.11. (1. Advent) | 11.00 h

Frühschichten

in der Taufkapelle St. Michael, anschl.
gemeinsames Frühstück im Pfarrheim
DI 01.12. / 08.12. / 15.12. / 22.12.
jeweils um 06:00 h

Veranstaltungen im Advent

HI. Messe St. Bonifatius

anschließend Adventsfeier
der Senioren
MI 25.11. | 14:30 h

Adventskränze, handwerkliche Überraschungen und Kuchen

Pfarrzentrum St. Mariä Himmelfahrt
SA 28.11. | 14:30 – 17:00 h
SO 29.11. | 10:00 – 13:00 h

HI. Messe St. Mariä Himmelfahrt

anschließend Adventsfeier
der Frauengemeinschaft und
der Senioren
DI 01.12. | 14:30 h

HI. Messe in HI. Geist

anschließend Adventsfeier der
Frauengemeinschaft zusammen mit
der evangelischen Frauengruppe
DI 01.12. | 18:00 h

Senioren-Adventsnachmittag

Pfarrheim St. Michael
MI 02.12. | 14:30 h

HI. Messe in St. Antonius

anschließend Adventsfeier der
Senioren mit Aufführung der
Kindergarten-Kinder
SA 05.12. | 14:30 h

Adventsfeier des Bielsteiner Frauenkreises

Bonifatiushaus DI 08.12. | 18:00 h

Sternsinger-Aktion 2016

Vorbereitungs-Treffen für alle Aktiven:

DO 03.12. | 17:00 h
Pfarrheim St. Bonifatius, Bielstein
SA 05.12. | 10:00 h
Pfarrheim HI. Geist, Nümbrecht
SA 05.12. | 15:00 h
Pfarrheim St. Mariä Himmelf., Wiehl
SO 06.12. | 10:00 h
Pfarrheim St. Antonius, Denklingen
SO 06.12. | 10:45 h
Pfarrheim St. Michael, Waldbröl

Aussendungsfeiern:

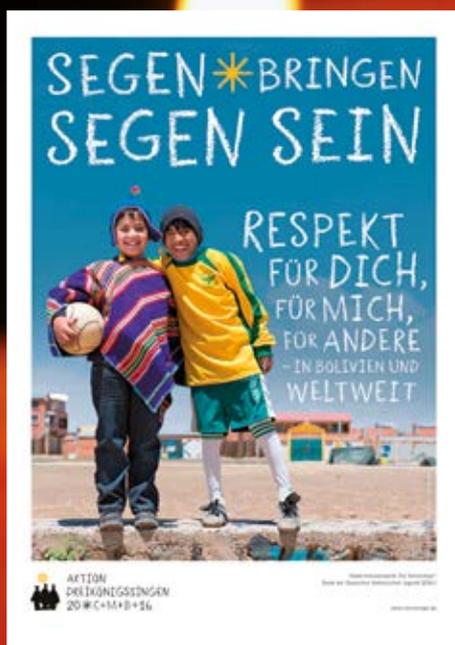
SA 26.12. | 9:00 h
St. Bonifatius
SA 26.12. | 11:00 h
St. Mariä Himmelfahrt
SO 27.12. | 9:00 h
St. Antonius
SO 27.12. | 11:00 h
Heilig-Geist (Waldbröl und Nümbrecht)

Rückkehrgottesdienste (SO 10.01.)

9:00 h St. Antonius
9:30 h St. Michael (Nümbrecht
und Waldbröl)
10:30 h (!) St. Mariä Himmelfahrt
(Wiehl und Bielstein)

Danke-Kino für alle Sternsinger im Burgtheater Gummersbach

SO 10.01. | 12:00 h – 13:30 h



Sternsingeraktion



Weltgebetstag

**Anschriften der Kirchen
unseres Seelsorgebereichs:**

St. Michael
Waldbröl | Inselstr. 2

St. Mariä Himmelfahrt
Wiehl | Ennenfeldstr. 1

St. Bonifatius
Bielstein | Florastr. 5

St. Antonius
Denklingen | Mühlenhardt 1

Hl. Geist
Nümbrecht | Friedhofstr. 2

Maria im Frieden
Waldbröl-Schönenbach

St. Konrad
Waldbröl-Ziegenhardt | Kirchweg

Zur Hl. Familie (Kapelle)
Reichshof-Feld | Felder Str. 8

Kreiskrankenhaus (Kapelle)
Waldbröl | Dr.-Goldenbogen-Straße 10

CBT-Haus St. Michael (Kapelle)
Waldbröl | Dechant-Wolter-Straße 11

Veranstaltungen 2016

**Krippenfahrt der
Frauengemeinschaft Wiehl**

DO 07.01.2016
bitte SB-Mitteilungen beachten

Infos zur kfd

Gespräch mit Astrid Mönnikes,
kfd-Referentin aus Köln, zur Arbeit
der kfd. Eingeladen sind alle
interessierten Frauen und Männer
im Seelsorgebereich, besonders
alle Nicht-Mitglieder.
SO 24.01.2016 in und nach der
Hl. Messe in Nümbrecht

Pfarrkarneval in Wiehl

SA 06.02.2016 | 19:11 h

Weltgebetstag

Thema: »Kuba – Nehmt Kinder auf
und ihr nehmt mich auf«
FR 04.03.2016 | In allen Gemeinden.
Orte und Zeiten werden rechtzeitig
bekannt gegeben.

Gottesdienste zur Advents- und Weihnachtszeit

Familiengottesdienste

St. Michael SO 06.12. | 09:30 h
Heilig Geist Nümbrecht
SO 06.12. | 11:00 h
St. Mariä Himmelfahrt
SO 29.11. | 11:00 h
SO 31.01.16 | 11:00 h
St. Mariä Himmelfahrt, Advents-
gottesdienst der Kita St. Franziskus
DO 17.12. | 11:00 h

Abendgebete u. Andachten

FastAndachten St. Bonifatius
MI 02.12. / 16.12. | 19:30 h
Abendgebet mit Gebeten,
Stille und Gesängen, St. Mariä
Himmelfahrt DO 10.12. / 14.01.16 /
11.02.16 | 20:00 h

Roratemessen

St. Michael SA 28.11. | 18:00 h
St. Bonifatius SA 28.11. | 18:00 h
St. Konrad SO 29.11. | 18:00 h
Hl. Geist DI 01.12. | 19:00 h
St. Michael MI 02.12. | 19:00 h
St. Antonius MI 02.12. | 06:00 h
anschl. Frühstück im Antoniusheim
St. Michael SA 05.12. | 18:00 h
St. Bonifatius SA 05.12. | 18:00 h
Maria im Frieden SO 06.12. | 18:00 h
Hl. Geist DI 08.12. | 19:00 h
St. Michael MI 09.12. | 19:00 h
St. Bonifatius SA 12.12. | 18:00 h
St. Michael SA 12.12. | 18:00 h
St. Konrad SO 13.12. | 18:00 h
Hl. Geist DI 15.12. | 19:00 h
St. Michael MI 16.12. | 19:00 h
St. Antonius DO 17.12. | 17:30 h
anschl. Imbiss im Antoniusheim
St. Bonifatius SA 19.12. | 18:00 h
St. Michael SA 19.12. | 18:00 h
Maria im Frieden SO 20.12. | 18:00 h

Bußgottesdienste

anschließend Beichtgelegenheit

St. Bonifatius, Kroatische Gemeinde
MO 14.12. | 16:00 h
St. Bonifatius DI 15.12. | 19:00 h
St. Michael MI 16.12. | 19:00 h

Heiligabend 24.12.

Kindergottesdienste

St. Mariä Himmelfahrt
15:00 h mit Krippenspiel

St. Antonius

15:00 h mit Krippenspiel mit den
Kommunion- und Kindergarten-
kindern und dem Kinderchor

St. Michael | 16:00 h

Christmetten

St. Bonifatius
16:00 h Familienmette

Hl. Geist | 16:00 h mit Vorfeier

St. Konrad | 16:30 h Christmette

Krankenhauskapelle Waldbröl
16:30 h weihnachtl. Gottesdienst

St. Antonius | 17:30 h mit vorheri-
gem Lobpreis, unter Mitwirkung
des Kirchenchores

St. Mariä Himmelfahrt | 18:00 h

St. Bonifatius | 20:00 h der
Kroatischen Gemeinde

St. Michael | 21:00 h mit Vorfeier
unter Mitwirkung des Kirchenchores

St. Bonifatius | 23:00 h
unter Mitwirkung des Kirchenchores

Heilige Messen am 25.12.

Maria im Frieden 08:30h
 St. Bonifatius 09:00 h (**entfällt**)
 St. Antonius 09:00 h
 St. Michael 09:30 h
 St. Bonifatius
 Weihnachtmesse der Kroatischen
 Gemeinde 10:00 h
 Hl. Geist 11:00 h
 St. Mariä Himmelfahrt 11:00 h

Heilige Messen am 26.12.

St. Antonius 09:00 h (**entfällt**)
 St. Bonifatius Hl. Messe mit
 Aussendung der Sternsinger und
 Kindersegnung | 09:00 h
 St. Bonifatius Hl. Messe der Kroa-
 tischen Gemeinde | 10:15 h
 St. Michael Hl. Messe | 09:30 h
 Hl. Geist Hl. Messe | 11:00 h
 St. Mariä Himmelfahrt Hl. Messe
 mit Aussendung der Sternsinger
 und Kindersegnung 11:00 h
 St. Konrad Abendmesse 18:00 h

*Sonntag 27.12.**Fest der Heiligen Familie*

St. Antonius Hl. Messe mit Aussen-
 dung der Sternsinger und Kinder-
 segnung | 09:00 h
 St. Michael Hl. Messe mit Kinder-
 segnung | 09:30 h
 St. Bonifatius 09:00 h (**entfällt**)
 St. Bonifatius Hl. Messe der kroati-
 schen Gemeinde | 10:00 h
 St. Mariä Himmelfahrt
 Hl. Messe | 11:00 h
 Hl. Geist Hl. Messe mit Aussen-
 dung der Sternsinger und Kinder-
 segnung | 11:00 h
 St. Konrad Abendmesse | 18:00 h

Dienstag 29.12.

Zur Hl. Familie in Feld
 Patrozinium | 16.30 h

Jahresabschlussmessen 31.12.

St. Michael unter Mitwirkung
 des Kirchenchores 17:00 h
 St. Bonifatius 18:00 h
 St. Antonius 18:00 h (**entfällt**)

Neujahrsmessen am 01.01.

St. Antonius Hl. Messe | 09:30 h
 St. Bonifatius 09:00 h (**entfällt**)
 St. Michael Hl. Messe | 09:30 h
 St. Bonifatius Hl. Messe
 der kroatischen Gemeinde
 10:15 h (**entfällt**)
 St. Mariä Himmelfahrt
 Hl. Messe | 11:00 h
 Hl. Geist Hl. Messe | 11:00 h
 Maria im Frieden
 Abendmesse | 18:00 h

Lieber Herr Clees,

... Sie und das gesamte Team haben mich mit der letzten Ausgabe von »fünfkant« so stark gefesselt, dass ich Ihnen davon berichten muss. Schon der erste Blick auf den Titel und das Schwerpunkt-Thema machte mich sehr neugierig. Gerade am Vorabend hatte ich wenig Erfreuliches aus einer Pfarrgemeinderatssitzung mit nach Hause getragen. Und so standen gleich mehrere Fragezeichen hinter meiner »Freude an der Kirche«. In diese Vorstufe von Resignation und dem Plan, »alles hinzuschmeißen«, kam Ihr »fünfkant« daher.

Glücklicherweise hatte ich etwas Zeit. Dann will ich doch mal schauen, was die Waldbröler so zur Freude an der Kirche zu sagen haben, dachte ich mir mit einem irgendwie kritisch-ablehnenden Unterton. Ich setzte mich mit einer frischen Tasse Tee in den Garten und begann zu lesen.

Mehr als drei Stunden später hatte sich ein großes Gefühl von Dankbarkeit in mir breit gemacht. Ihr Pfarrmagazin habe ich fast ganz gelesen. Dabei sind aus den Fragezeichen Artikel für Artikel Ausrufezeichen geworden. Sie werfen so vielseitige, spannende, anrührende und nachdenklich stimmende Blicke auf das Titelthema, brüten nicht nur im eigenen Nest, sondern schauen hinaus über die Kirchturmspitzen und haben sogar für mich im fernen Trier eine Fülle von nachhaltigen Gedanken in Ihren 42 Seiten.

... Und heute sage ich dem ganzen »fünfkant«-Team Danke ... für die Erkenntnis, dass Zweifel, zeitweise Verärgerung oder Mutlosigkeit nicht über die Gewissheit siegen können, dass wir wirklich und wahrhaftig »en schön Relijon« haben!

... Ihnen, den »Machern« wünsche ich weiterhin Begeisterung und Freude an Ihrer Arbeit, auch wenn die Herausforderung manchmal zu groß erscheint, und besonders auch interessierte Leser, die sich ansprechen und anregen lassen!

Mit herzlichen Grüßen nach Waldbröl

Christine Cüppers
Journalistin in Trier

(Aus Platzgründen wurde dieser Leserbrief von der Redaktion gekürzt.)

Die Redaktion



Lothar-Pierre
Adorján



Marika
Borschbach



Wolfgang
Clees



Barbara
Degener



Luisa
Möbus

Layout und Satz



Klaus-Peter
Jansen



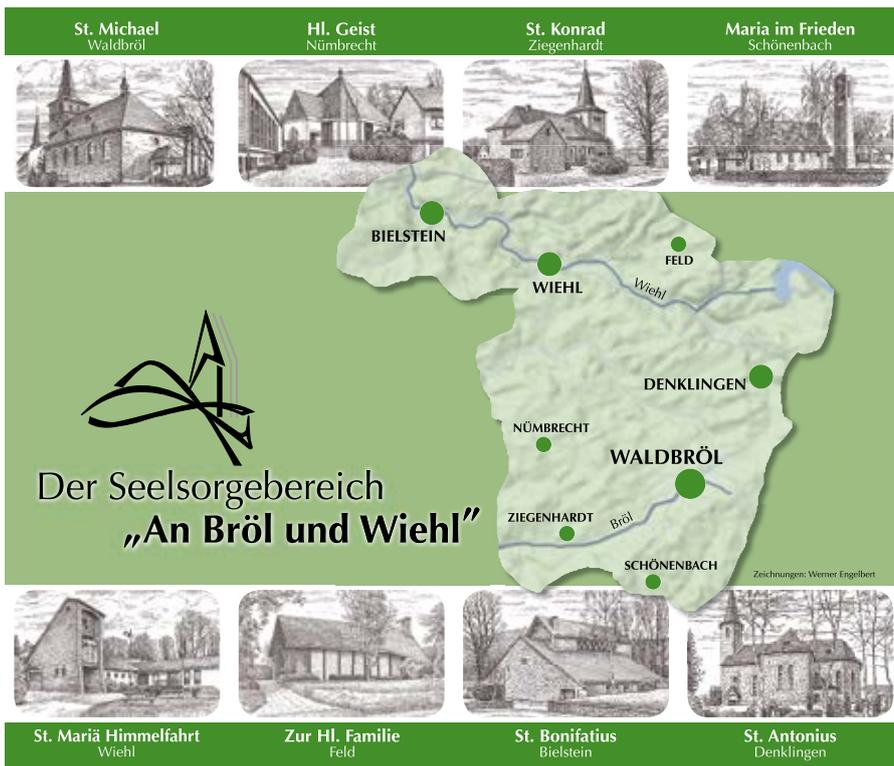
Iris
Lomnitz



Michael
Ludwig



Marianne
Röhrig



Impressum

Herausgeber: Pfarrgemeinderat für den Seelsorgebereich »An Bröl und Wiehl«, V.i.S.d.P: Pfarrer Klaus-Peter Jansen Inselstr. 2, 51545 Waldröhl, Telefon: (0 22 91) 92 25 0
Layout und Satz: Luisa Möbus, vaelju:design, Köln (www.vaeljudesign.de)
Druck (Auflage: 7200): Simons Grafische Werkstätten, Wiehl (www.simons-gw.de)

Spenden:

Unser Heft wird kostenfrei an alle Gemeindemitglieder und Interessenten abgegeben und ist nicht billig... Darum freuen wir uns über jede Spende: **Kirchengemeindeverband An Bröl und Wiehl // Volksbank Oberberg eG**
Konto Nr.: 509787026 // BLZ: 384 621 35 // IBAN: DE83 3846 2135 0509 7870 26 // BIC: GENODED1WIL
Verwendungszweck: »fünfkant« // Bei Angabe von Name und Anschrift erhalten Sie einen Spendenbeleg zur Vorlage beim Finanzamt.

Bildnachweise (Alle anderen Fotos stammen von Gemeindemitgliedern und Autoren):

Seite 6:	imgageonline / www.pfarrbrief.de	Seite 20:	Viktor Schwabenland / www.pixelio.de
Seite 7:	Peter Weidemann / www.pfarrbriefservice.de/ Dieter Schütz / www.pixelio.de	Seite 21:	Rainer Sturm / www.pixelio.de
Seite 9:	Anna Lena Ramm / pixelio.de	Seite 22:	Renschgro / www.piqs.de
Seite 10:	E. Kopp / pixelio.de	Seite 24:	Helmut J. Salzer / www.pixelio.de
Seite 12:	Rico Kühnel / www.pixelio.de	Seite 26:	Harald Oppitz / www.pfarrbriefservice.de
Seite 14:	Kurt Michel / www.pixelio.de	Seite 28:	imgageonline / www.pfarrbrief.de
Seite 16:	Heiko Sakurai / http://www.sakurai-cartoons.de/	Seite 31:	Birgit Winter / www.pixelio.de
Seite 18:	Andreas Kern / www.pixelio.de	Seite 32:	Martin Berk / www.pixelio.de
		Seite 34:	Silke Hielscher / Die Fotoschmiede Nümbrecht



*Pastoralbüro für den Seelsorgebereich
»An Bröl und Wiehl«:*

Weitere Informationen können Sie auch gerne über unsere Pfarrbüros und das Pastoralbüro erhalten:

Pfarrbüro St. Michael und Pastoralbüro

Inselstr. 2 // 51545 Waldbröl

Tel. (0 22 91) 92 25 0 // Fax (0 22 91) 92 25 25

E-Mail sb-buero@sbabuw.de oder

sb-buero@seelsorgebereich-an-broel-und-wiehl.de

Bürozeiten Mo 15 – 17 h, Di – Fr 9 – 12 h, Di 15 – 18 h

Pfarrbüro St. Mariä Himmelfahrt

Hauptstr. 67 // 51674 Wiehl

Tel. (0 22 62) 75 14 03 // Fax (0 22 62) 75 14 04

E-Mail pfarrbuero@kath-kirche-wiehl.de

Bürozeiten Mo+Fr: 9 – 12 h, Mi+Do: 15 – 18 h

Pfarrbüro St. Bonifatius

Florastr. 7 // 51674 Wiehl-Bielstein

Tel. (0 22 62) 70 11 50 // Fax (0 22 62) 70 11 51

E-Mail bonifatius.bielstein@t-online.de

Bürozeiten Di 15 – 18 h, Mi, Do und Fr 9 – 12 h

Pfarrbüro St. Antonius

Hauptstr. 19 // 51580 Reichshof-Denklingen

Tel. (0 22 96) 99 11 69 // Fax (0 22 96) 99 95 83

E-Mail pfarramt-denklingen@t-online.de

Bürozeiten Mo 8:30 – 12 h, Do 16 – 18 h

*Thema der nächsten Ausgabe:
»Fastenzeit«*

In der nächsten Ausgabe dieses Magazins wollen wir uns mit dem Themenbereich »Fastenzeit« befassen. Geplanter Erscheinungstermin ist der 01.03.2016. Sie können der Redaktion gerne Ihre Gedanken, Anregungen und Beiträge zu diesem Thema schicken. Die Redaktion behält sich Auswahl und Kürzung der zu veröffentlichen Beiträge vor.

Ausblick auf weitere Themen: »Gerechter Handel – aber wie!?!« und »Heilige und Vorbilder«. Auch hierzu sind Ihre Anregungen und Beiträge willkommen. Gerne nehmen wir auch weitere Themenvorschläge entgegen.

Außerdem: Feedback und Kritik sind erwünscht. Schreiben Sie uns Ihre Meinung und Verbesserungsvorschläge!

Beiträge an: redaktion@kkgw.de oder *Redaktion »fünfkant«*, c/o Pastoralbüro, Inselstr. 2, 51545 Waldbröl.

Redaktionsschluss für Heft 1|2016 ist der **03.01.2016**.